

recke:*in*

Das Magazin der Graf Recke Stiftung



Beständig im Wandel

Inhalt

Stiftung

- 4 kreuz & quer
- 24 Wertvoll
Eine persönliche (mehr als) 100-Tage-
Bilanz des Theologischen Vorstands
- 26 Kirchenfenster: Tod und Hoffnung am Nagelkreuz
Ein Kunstwerk in der religionspädagogischen Arbeit
- 28 Ihre Unterstützung
- 30 kreuz & quer
- 31 recke:rückblick: Ein Schwein kommt selten allein
Tierbesuche in der Graf Recke Stiftung waren
schon vor zehn Jahren ein Hingucker

Erziehung & Bildung

- 6 »Man weiß nie, was als nächstes passiert«
Seit fast einem Jahr begleitet Jenni Nawrat
einen neunjährigen Jungen mit Autismus
- 8 Beständig im Wandel
Wie die Graf Recke Stiftung sich auf wechselnde
Rahmenbedingungen einstellt
- 10 »Jedes Kind hat die Erfahrung verdient, dass es auch
verlässliche Bezugspersonen gibt«
Isabel Michel und Kerstin Reese sind Förderschullehrerinnen
aus Überzeugung
- 12 Inklusive Jugendhilfe: Alle in die Acht!
Sabine Blitz ist überzeugt von der »Großen Lösung«
für die Kinder- und Jugendhilfe
- 14 Rasantes Wachstum
Der Familien unterstützende Dienst (FuD)
wächst und stellt sich auf
- 16 Engagiert mit Herz: »Ein Beruf und kein Job!«
Sabine Janitschke engagiert sich
unermüdlich für Kinder in Grünau

Sozialpsychiatrie & Heilpädagogik

- 19 Die naive Frage
Anke Eickmeyer, RTL-Pressesprecherin,
über Kritik an »Deutschland sucht den Superstar«
- 20 Interview: Normalität ermöglichen
Was es bedeutet, wenn Teilhabe wirklich ernst genommen wird

Wohnen & Pflege

- 22 Erster Rollatorpark in NRW eröffnet
Ein Übungsparcours für Senioren

Wer wir sind und was wir tun

Die Graf Recke Stiftung ist eine der ältesten diakonischen Einrichtungen Deutschlands. 1822 gründete Graf von der Recke-Volmerstein ein »Rettungshaus« für Straßenkinder in Düsseldorf. Zur Kinder- und Jugendhilfe kamen die Behindertenhilfe (1986) und die Altenhilfe (1995) hinzu. Heute besteht die Stiftung aus den Geschäftsbereichen Graf Recke *Erziehung & Bildung*, Graf Recke *Sozialpsychiatrie & Heilpädagogik* und Graf Recke *Wohnen & Pflege*. Ebenfalls zur Stiftung gehören die Graf Recke Pädagogik gGmbH in Bad Salzuflen, das Seniorenheim Haus Berlin gGmbH in Neumünster und die Dienstleistungsgesellschaft DiFS GmbH.

Mehr Informationen und aktuelle News aus der Graf Recke Stiftung:

 www.graf-recke-stiftung.de
 www.facebook.com/GrafReckeStiftung
 www.xing.de/companies/GrafReckeStiftung

Titel

Foto auf der Titelseite:
Bewohner und Mitarbeiterinnen aus dem Betreuten Wohnen in Heiligenhaus

recke:in

Das Magazin der Graf Recke Stiftung
Ausgabe 2/2018

Herausgeber Vorstand der Graf Recke Stiftung
Einbrunger Straße 82, 40489 Düsseldorf

Redaktion Referat Kommunikation, Kultur & Fundraising der
Graf Recke Stiftung, Dr. Roelf Bleeker, Özlem Yilmazer

Gestaltung Claudia Ott, Nils-Hendrik Zündorf

Fotos Dirk Bannert, Pia Kamps (PR-Fotografie Köhring),
Achim Graf, Philipp Buron, RTL, Kathy Hillacre, privat

Druckerei V+V Sofortdruck GmbH, 3.200 Exemplare

Umweltschutz recke:in wird CO₂-neutral gedruckt.

 Die Graf Recke Stiftung ist Mitglied des Diakonischen
Werkes der Evangelischen Kirche im Rheinland e.V.



Petra Skodzig und Pfarrer Markus Eisele

Liebe Leserinnen und Leser,

»Nichts ist so beständig wie der Wandel«, sagte der Philosoph Heraklit um 500 vor Christus. Heute sind unsere Tage von einer nie gekannten Beschleunigung geprägt, die viele Bereiche des Lebens erfasst.

Als Graf Recke Stiftung erleben wir den Wandel an vielen Stellen: neue Ansätze in der sozialen Arbeit, neue gesetzliche Regelungen, die Digitalisierung mit ihren Möglichkeiten und vieles mehr.

Täglich erleben wir, wie wir von Gesellschaft und Politik, kommunalen Verwaltungen und Kirchenvertretern angefragt werden, Lösungen für soziale Herausforderungen zu entwickeln und anzubieten.

Beispiel Kitas: Unsere Expertise in Kita-Erziehung ist gefragt. Erst vor wenigen Wochen konnten wir gemeinsam mit der Vereinigten Evangelische Kirche in Mülheim an der Ruhr die Grundsteinlegung der Kita Muhrenkamp feiern. Im September ist Eröffnung. Weitere Entwicklungen im Kita-Bereich zeichnen sich ab.

Beispiel Pflege und Betreuung: Anfang Juli 2018 haben wir unser Quartiershaus Am Röttchen eröffnet: Tagespflege, unser ambulanter Pflegedienst *recke:mobil*, betreutes Wohnen und Appartements unter einem Dach. Wir erkennen, welche Möglichkeiten die Quartiersentwicklung für Stadtviertel bietet und werden uns dem Thema offensiv widmen.

Auch im Dorotheenviertel Hilden tut sich viel. Wir konnten den ersten Rollatorpark in NRW eröffnen. In Kürze beginnt der Neubau der gerontopsychiatrischen Hausgemeinschaften am Haus Ahorn: Finanzierung, Baugenehmigung und -planung und das inhaltliche Konzept stehen. Ein echtes Zukunftsprojekt für Menschen, die an schwerer Demenz erkrankt sind.

Beispiel Jugendhilfe: In den nächsten Tagen wird der Film »Wir sind doch keine Heimkinder!« fertig. Ein berührender Film, der über die Situation von Kindern und Jugendlichen berichtet, die früher und heute in der Graf Recke Stiftung gelebt haben bzw. leben. Wie sie mit den Zumutungen von Heimerziehung umgegangen sind und wie sie Stigmatisierung durch die Gesellschaft erfahren haben

und noch heute erfahren, ist sehr bewegend. Wir wollen darüber ins Gespräch kommen.

Beispiel FuD: Die 19-jährige Jenni Nawrat macht bei uns ihr Freiwilliges Soziales Jahr und begleitet einen neunjährigen Jungen mit Autismus an einer Förderschule. Damit ist sie eine von mehr als 800 Mitarbeitenden, die in unserem Familien unterstützenden Dienst (FuD) Kinder, Jugendliche und junge Volljährige in Schulen, Kindertageseinrichtungen, in ihrer Freizeit und auch zu Hause unterstützen. In diesem Heft berichten wir, was der rasante Aufschwung dieses Arbeitsgebietes bedeutet.

Beispiel Förderschulen: Im Wandel befindet sich auch die Bildungslandschaft. Als Erziehungs- und Bildungsträger stehen wir stets vor neuen Herausforderungen. Im Interview in dieser Ausgabe erläutern Michael Mertens, Leiter der Graf Recke *Erziehung & Bildung*, und Diana Seng, Leiterin der Förderschule II, warum sie die Graf Recke Stiftung hierfür aber gut aufgestellt sehen.

Beispiel Sozialpsychiatrie: Was Inklusion und Teilhabe von Menschen mit psychischer Behinderung bedeuten, haben wir durch die Teilnahme unseres Bewohners Diego an der RTL-Show »Deutschland sucht den Superstar« erlebt. Geschäftsbereichsleiter Reimund Weidinger und Bereichsleiter Jan Dubbel erzählen im Interview, wo sie die Herausforderungen erkennen.

Sie merken: Viel Dynamik. Viel Wandel. Gut so.

Zugleich wollen wir in all dem Wandel Beständigkeit bewahren. Wir halten die Werte unserer christlichen Tradition in Ehren und sind beständig im Gespräch darüber, was unsere Identität als kirchlich-diakonische Stiftung ausmacht. Auch so wollen wir unser Versprechen hoher Fachlichkeit, guter Wirtschaftlichkeit und vorbildlicher Menschlichkeit einlösen.

Informatives Vergnügen mit der neuen *recke:in* wünschen Ihnen

Pfarrer Markus Eisele
Theologischer Vorstand

Petra Skodzig
Finanzvorstand



In seiner Andacht zur Grundsteinlegung wandte sich Pfarrer Markus Eisele direkt an die Kinder. Die Andacht ist hier nachzulesen: <https://www.graf-recke-stiftung.de/andacht-kita-muhrenkamp>

»Komm, bau ein Haus, das uns beschützt« Grundsteinlegung in der Kita am Muhrenkamp

Die Vereinte Evangelische Kirchengemeinde (VEK) und die diakonische Graf Recke Stiftung bauen in Mülheim an der Ruhr ihre Zusammenarbeit weiter aus. Gemeinsam legten sie im April den Grundstein für den Ausbau der Kita am Muhrenkamp um rund 550 Quadratmeter. »Die Graf Recke Stiftung verfügt über profundes Wissen und Können im Betrieb und in der Organisation von Kindertagesstätten. Diese ist für einen Träger von Kitas in der immer komplizierter gewordenen Gesetzeslage unerlässlich«, sagt Pfarrer Justus Cohen, Vorsitzender des Presbyteriums der VEK. Petra Skodzig, Finanzvorstand der Graf Recke Stiftung, freut sich über die bewährte Kooperation mit der Kirchengemeinde: »Die VEK bringt ihre enge Verbundenheit mit den Menschen in Mülheim und ihre Kompetenz in der religiösen Begleitung der Familien und Mitarbeitenden ein.« Die Kooperationspartner treiben mit dem Projekt, das eine Investition von rund 1,6 Millionen Euro umfasst, den Ausbau von Kita- und Arbeitsplätzen in Mülheim weiter voran. Die VEK ist Bauherrin und die Stiftung aus Düsseldorf neue Trägerin. 2015 hatte die Graf Recke Stiftung bereits die Trägerschaft der Kita Sonnenblume in Mülheim übernommen und mit der VEK den Ausbau realisiert. Der Einladung zur feierlichen Grundsteinlegung folgten Gäste aus Eltern- und Nachbarschaft, Vertreter aus Verwaltung und Kirchengemeinde sowie weitere Partner. Im Zentrum der Feier aber standen die kleinen Gäste: »Komm, bau ein Haus, das uns beschützt«, sangen die Kinder der Kita am Muhrenkamp, deren Trägerschaft die Graf Recke Stiftung am 1. September 2018 von der VEK übernommen hatte. Mit der Übernahme wurde auch ein Ausbau zum neuen Kindergartenjahr vereinbart. Dadurch wird die Zahl der Gruppen von drei auf fünf erhöht. Der Anbau wird unter Federführung des Architekturbüros Wüsthoff in moderner Holzbauweise errichtet. Bei der Planung des Neubaus wurden die Mitarbeiterinnen eng beteiligt. Nach dem bereits erfolgten Ausbau der Kita Sonnenblume an der August-Schmidt-Straße haben VEK und Graf Recke Stiftung dadurch mehr als 100 neue Kita-Plätze sowie 24 neue Arbeitsplätze in Mülheim geschaffen. Beide Kitas orientieren sich am Konzept von Sebastian Kneipp. Die Erweiterung der Kita am Muhrenkamp wird vom Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) gefördert.



Amigo erobert Herzen der Drachen

Die Tagesgruppe Drachen freut sich über einen neuen vierbeinigen Mitarbeiter. Mischling Amigo kommt aus dem Tierschutzverein »ITV Grenzenlos« und wurde als Welpen auf der Straße ausgesetzt. Nun hat er ein neues Zuhause.



Der neue »Gruppenhund« wuchs eineinhalb Jahre in einem Tierheim im rumänischen Sisterea auf. Seine Bürotauglichkeitsprüfung hat er mit Erfolg absolviert. Dazu bestand er unter der Beobachtung einer Hundetrainerin 31 Übungen und konnte damit offiziell im Gruppendienst eingeführt werden. Die Herzen der Kinder eroberte er im Sturm. Auch die Kinder der Tagesgruppe Drachen bereiteten sich vor und nahmen an den tiergestützten Angeboten der Graf Recke Stiftung teil, um dort von den Mitarbeitenden auf den Umgang mit Amigo und anderen Artgenossen vorbereitet zu werden. »Die Kinder der Tagesgruppe Drachen freuen sich sehr über das neue Teammitglied«, berichtet Gruppenmitarbeiterin Inke Ranft, die Amigo gemeinsam mit einer Kollegin entdeckt und in die Gruppe geholt hat. »Sie beschäftigen sich gerne mit ihm, gehen mit ihm im Wald spazieren, suchen Führten, schmusen oder bringen ihm kleinere Tricks bei.« Amigo freue sich über jede Form der Zuwendung und sorge mit seiner Anwesenheit und seinem gewitzten Charakter für viele Lacher und eine sehr positive Stimmung unter den Kindern. »Einige Kinder kommen im Umgang mit Amigo schneller zur Ruhe, andere Kinder kommen plötzlich aus sich heraus, werden aktiviert und nehmen ihre Umgebung deutlicher wahr«, berichtet Inke Ranft begeistert von der ersten Zeit mit Amigo.

Volles Haus und starke Emotionen beim Gebärden-Poetry-Slam reloaded



Maria Emrich slammte sich auf Platz eins.

Starke Emotionen: Der zweite Gebärden-Poetry-Slam des DGS-Treffs der Graf Recke Stiftung hat das Publikum im Düsseldorfer zakk in seinen Bann gezogen. Sechs Slammerinnen und Slammer stellten ihr poetisches Talent vor vollem Saal mittels Deutscher Gebärdensprache unter Beweis. »Wir sind überwältigt von der großartigen Resonanz, sowohl von den Slammern als auch vom großen Interesse des Publikums«, sagte die zuständige Fachbereichsleiterin Sabine Blitz aus der Graf Recke Stiftung. Mit ihrem Text »Kreis« zum gesellschaftlichen Umgang mit Frauen und ihren unterschiedlichen Biografien slammte sich Maria Emrich auf den ersten Platz. »Ich kann es kaum glauben und bin total gerührt«, sagte die 32-Jährige, die den Vorbereitungs-Workshop mit Gebär-

densprachdolmetscher und Profi-Poet Rafael Grombelka besucht hatte. »Der Workshop hat mich ermutigt und meinen eigenen Blick für Details in der Gebärdensprache gestärkt.« Für Maria Emrich war die erste Erfahrung mit dem Gebärden-Poetry-Slam aufbauend: »Ich will weitermachen.« Der DGS-Treff, ein offener Treff in Trägerschaft der Graf Recke *Erziehung & Bildung* für hörgeschädigte oder an der visuellen Sprache interessierte junge Menschen, hatte im April zum Gebärden-Poetry-Slam reloaded eingeladen, um Begegnungen, Austausch und Kreativität zu fördern. Um das Publikum einzustimmen, haben der passionierte Gebärdenslammer Rafael Grombelka und der hörende NRW-Meister im Poetry-Slam, Jean-Philippe Kindler, ihre Texte »Scream«

und »Liebe« präsentiert. Im anschließenden Wettstreit hatten die sechs Slammer jeweils fünf Minuten Zeit, um die hörenden und hörgeschädigten Zuschauer per Handabstimmung für sich zu gewinnen. Ins Finale schafften es neben Siegerin Maria Emrich noch der Gewinner des letzten Gebärden-Poetry-Slams 2016, Tom-Adrian Woitas, mit »Deaf-Cinderella« und Janani Saleem mit seiner Fluchtgeschichte »Zehn Monate und zwei Tage«. Die von Pamela Granderath moderierte Veranstaltung wurde simultan jeweils in die visuelle und in die Lautsprache gedolmetscht. Für den ersten Platz gab es einen Reisegutschein in Höhe von 200 Euro. Alle sechs Slammer erhielten ein kleines Dankeschön von der Graf Recke Stiftung.

»Man weiß nie, was als nächstes passiert«

Seit fast einem Jahr begleitet Jenni Nawrat einen neunjährigen Jungen mit Autismus durch den Tag an einer Kölner Förderschule. Für ihr Freiwilliges Soziales Jahr hatte die 19-Jährige eigentlich andere Pläne. Doch nicht nur ihr Schützling hat in den wenigen Monaten eine Entwicklung durchlaufen. Für Jenni selbst steht nun fest: Die Arbeit mit Kindern mit Behinderungen ist genau ihr Ding.

Von Achim Graf

Jenni Nawrat mag Struktur in ihrem Leben. Sie weiß gerne frühzeitig, wohin der nächste Urlaub führt, wen sie am Wochenende treffen wird, auch was es am Abend zum Essen gibt. In diesem Sinne hat sich das Leben der 19-Jährigen sehr verändert, seit sie ihr Freiwilliges Soziales Jahr (FSJ) antrat. Seit August ist sie im Auftrag der Graf Recke Stiftung Schulbegleiterin eines Jungen mit Autismus an der Förderschule Redwitzstraße in Köln-Sülz. Und wie sich der Tag mit insgesamt elf Kindern im Klassenraum entwickeln wird, ist niemals vorhersehbar. Doch was Jenni Nawrat selbst ein wenig überrascht: »Ich finde das großartig«, sagt sie mit einem Strahlen.

Dass sich die junge Frau nach ihrem Abitur im sozialen Bereich wiederfinden wird, das war allerdings abzusehen. Aufgewachsen ist Jenni in Hennef mit einem fünf Jahre jüngeren Bruder, um den sie sich als fürsorgliche große Schwester liebend gerne gekümmert hat. Recht bald habe sie dann auch noch die Nachbarskinder betreut, erzählt sie. »Ich habe mir nichts dabei gedacht, die Kinder sind von sich aus auf mich zugekommen. Und mir hat das Spaß gemacht.«

Schon mit 13 hat sich das Naturtalent professionalisiert und einen Babysitter-Kurs gemacht. »So richtig mit Ausweis, ich war auch in der Kartei einer Vermittlungs-

agentur«, erinnert sich Jenni Nawrat. Für sie war das der erste Schritt in Richtung ihres beruflichen Ziels. Das einzige Praktikum während der Schulzeit führte sie in der sechsten oder siebten Klasse in eine Parfümerie. »Da war aber schnell klar, dass das nichts für mich ist«, erzählt sie und lacht. Den Gedanken, nach dem Abitur 2017 sofort zu studieren, hat Jenni Nawrat dann auch schnell verworfen. Sie habe ja nie die Möglichkeit gehabt, berufliche Erfahrungen zu sammeln, meint sie.

Glücklicherweise aber hatte Jennis Mutter Kontakt zur Graf Recke Stiftung, die Idee für ein FSJ war schnell geboren. Klar sei ihr nur gewesen, dass sie an eine Inklusionsschule wollte, erzählt sie. Den langen Weg jeden Morgen alleine von Hennef mit dem Zug nach Köln, empfand die damals 18-Jährige als Herausforderung genug. Die Arbeit mit behinderten Kindern hätte sie sich vor wenigen Monaten nicht zugetraut. Doch es kam anders: Jenni Nawrat wurde in einer Förderschule für geistige Entwicklung eingesetzt – und dafür ist sie bis heute ausgesprochen dankbar.

Klar, noch immer finde sie es sehr anstrengend, wenn morgens um halb sechs der Wecker klingelt. »Da frage ich mich schon manchmal: Warum machst Du das?«, räumt sie ein. Wenn sie dann aber an der Schule ankommt, ist dieser Gedanke schnell

verfliegen. Dann holt die 19-Jährige zunächst den ihr anvertrauten neunjährigen Jungen vom Bus ab, geht mit ihm in die Klasse und sofort stelle sich »ein richtig gutes Gefühl ein«, erzählt sie. Zwischen sechs und zehn Jahren alt seien die Kinder, dazu kämen zwei Lehrerinnen, eine weitere Schulbegleiterin sowie ein männlicher Kollege. »Und ich mag alle richtig gerne.«

Im Schulalltag sind Jenni Nawrats Aufgaben im Prinzip recht klar – von der Hilfe beim Jacke aufhängen über die Begleitung beim Essen bis hin zur Unterstützung im Unterricht und in den Pausen. Dass der Junge aufgrund seiner Autismus-Spektrum-Störung nicht spreche, obwohl er das in den ersten Lebensjahren getan habe, war für die Freiwillige nur am Anfang eine Herausforderung. »Jetzt ist es für mich ganz normal«, sagt sie.

Denn die beiden verstehen sich auch ohne Worte. Längst hat Jenni erkannt, dass ihr Schützling auch gerne einmal für sich ist. Zuweilen halte sie sich deshalb bewusst zurück, ihm etwas anzubieten, sagt sie,





wenn er beispielsweise in der Pause alleine mit dem Ball spielen wolle. Ansonsten ist der Neunjährige fast schon ein Traumkind. »Er ist immer gut drauf, macht alles mit, ist sehr ordentlich«, lobt Jenni. Schon in den wenigen Monaten hat sie eine deutliche Entwicklung bei ihm festgestellt. Dass ihr deshalb langweilig werden könnte, ist allerdings nicht zu befürchten. Dafür sorgen schon die anderen Kinder, insbesondere diejenigen mit Down-Syndrom, die sehr viel lebhafter seien und alle Erwachsenen im Klassenraum forderten.

Überfordert hat sich Jenni Nawrat aber nie gefühlt, von der ersten Arbeitswoche einmal abgesehen. »Damals habe ich gedacht, das schaffe ich niemals«, gesteht sie. Doch jetzt kann sich die 19-Jährige gar nichts anderes mehr vorstellen, als später mit Kindern mit Behinderungen zu arbeiten. Derzeit ist sie sich nicht einmal sicher, ob sie wie geplant Soziale Arbeit studieren soll oder doch lieber Sonderpädagogik. Möglicherweise kann Jenni darüber aber noch ein wenig nachdenken. »Ich überlege ernsthaft,

ob ich noch ein Jahr als Schulbegleiterin dranhänge«, sagt sie.

Und so hat sich in den vergangenen Monaten nicht nur der Alltag von Jenni Nawrat extrem verändert. Auch sie selbst hat eine Entwicklung durchlaufen, wie sie berichtet. Sie, die eigentlich so gerne plant und der spontane Entscheidungen eher schwer fallen, weiß im Schulalltag nun nie, »was als nächstes passiert« – und empfindet das als Bereicherung. »Die Kinder sind anders, aber das macht die Arbeit aufregend«, hat sie für sich festgestellt.

Bislang genoss die 19-Jährige Ungewissheiten und Spannung ausschließlich beim Lesen von Thrillern und Krimis, während man bei Liebesromanen ja wisse, wie es ausgeht, meint sie mit einem Grinsen. Das hat sich eindeutig geändert. Sie sei froh, sich für das FSJ entschlossen zu haben, sagt Jenni Nawrat. Die Arbeit habe sie nicht nur in ihrer Entscheidung für den sozialen Bereich bestärkt. Das FSJ habe ihr zudem gezeigt, sagt sie dann, »dass etwas Neues auch etwas Gutes sein kann.« //

 www.graf-recke-stiftung.de/fsj



»Damals habe ich gedacht, ich schaffe das niemals!«

Jenni Nawrat, 19, seit August 2017 im FSJ an einer Förderschule in Köln

Beständig im Wandel

In kaum einem gesellschaftlich wichtigen Bereich ändern sich die politischen Rahmenbedingungen so oft so radikal wie in der Bildungspolitik. Sie unterliegt weitgehend dem Gestaltungsraum der Landesregierungen. Regierungswechsel sorgten immer wieder für abrupte Kehrtwenden, denen sich nicht nur die betroffenen Kinder und Eltern immer neu anpassen müssen. Auch Erziehungs- und Bildungsträger stehen immer wieder vor neuen Herausforderungen. Michael Mertens, Leiter der Graf Recke *Erziehung & Bildung*, sieht die Graf Recke Stiftung hierfür aber gut aufgestellt.

Von Roelf Bleeker

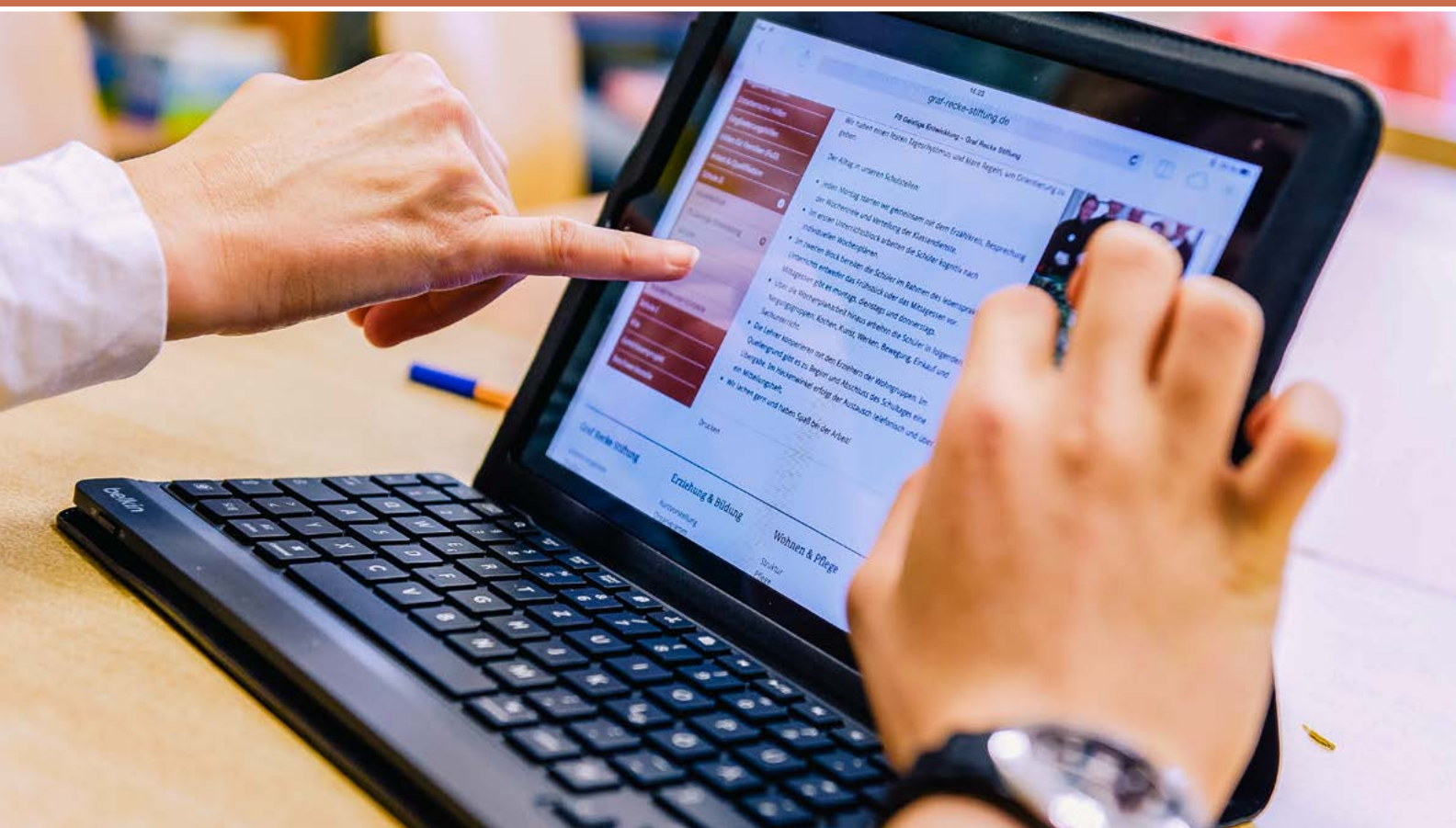
Als die Leitung des Geschäftsbereiches *Erziehung & Bildung* die anstehende Schließung des Schulstandortes »Quellengrund« bei Wuppertal ankündigte, war das für einige ein Alarmsignal. Schließung von Standorten, das klingt nach Abbau von Angeboten und Verlust von Arbeitsplätzen. Diana Seng, Leiterin der Schule II mit einer großen Schule in Düsseldorf-Wittlaer und kleineren Standorten an mehreren Orten, unter anderem dem »Quellengrund«, macht jedoch deutlich: »Das Personal bleibt erhalten – wir werden keine Lehrerstellen verlieren!« Für die Schulkinder werde es Schulen in der Nähe geben, übergangsweise kann auch in der Förderschule in Wittlaer beschult werden.

Früher innovativ, heute umstritten

Warum aber die Schließung? Der Quellengrund ist eine Wohngruppe mit angeschlossener Schule für Kinder und Jugendliche mit einer geistigen Behinderung und herausfordernden Verhaltensweisen in Wuppertal. »Die Kinder sind 24 Stunden in einem Gebäude«, erläutert Schulleiterin Seng. »Konfliktpotenziale entwickeln dadurch eine dramatische Alltagsrealität.« Darüber hinaus hatte aber auch das Landesjugendamt angemahnt, dass das Konzept des integrierten Wohn- und Lernortes vor den Toren Wuppertals längst nicht mehr zeitgemäß sei. »Aus heutiger Sicht ist die absolute räumliche Isolation nicht mehr zu unterstützen«, drückt Diana Seng es bewusst drastisch aus. Wohnen und Lernen in einem Gebäude, an einem geschützten Ort: Was früher einmal innovativ war, ist heute umstritten. Teilhabe und Inklusion sind auch aus Sicht der Kostenträger so nicht zu verwirklichen.

»Im Quellengrund hat die UN-Behindertenrechtskonvention gleich doppelt durchgeschlagen«, stellt Michael Mertens fest. Der Leiter des Geschäftsbereiches *Erziehung & Bildung* und Schult-rägervertreter für die Graf Recke Stiftung nennt die Meilensteine der Entwicklungen, die heute unter dem Schlagwort »Inklusion« reichlich diskutiert werden: 2009 ratifizierte die Bundesregierung die Behindertenrechtskonvention der Vereinten Nationen (UN). Im Herbst 2013 beschloss die nordrhein-westfälische Landesregierung das 9. Schulrechtsänderungsgesetz, das zum Schuljahr 2014/2015 in Kraft trat. »Darin wurde erstmals der Begriff der Inklusion genannt«, sagt Michael Mertens. In der Begründung des Entwurfs der damaligen rot-grünen Landesregierung heißt es: »Der Begriffswandel von der Integration zur Inklusion bedeutet, dass es nicht mehr darum gehen kann, Menschen zur Teilhabe an einem Regelsystem zu befähigen, sondern dieses Regelsystem so einzurichten, dass es gleichermaßen den Bedürfnissen aller Menschen mit allen ihren Unterschieden gerecht wird.« Für die Schule hieß das: »Nicht die Schülerin oder der Schüler muss sich an das Bildungsangebot der Schule anpassen, sondern umgekehrt das Angebot der Schule sich an den Bedürfnissen der Schülerin oder des Schülers orientieren.«

Doch nicht nur die Schule sah sich veränderten Rahmenbedingungen ausgesetzt. Auch habe sich die Zuweisungspraxis des Landschaftsverbandes Rheinland für die Wohngruppe Quellengrund verändert. »Beim Landschaftsverband hat man schon 2008 gute Erfahrungen damit gemacht, Kinder mit geistigen Behinderungen verstärkt in Familien unterzubringen«, erklärt Mertens. In der Wohngruppe führte das dazu, dass sich das Aufnahmekonzept schleichend veränderte: Immer weniger jüngere Kinder wurden angefragt, dafür erhöhte sich unter dem Nachfragedruck bei



älteren Kindern das Aufnahmealter. Ein neues Konzept für Kinder und Jugendliche im Grenzbereich zwischen Erzieherischen Hilfen (SGB VIII) und Eingliederungshilfe (SGB XII) soll nun die Verhältnisse wieder ordnen und klare Perspektiven für die Wohngruppe ermöglichen. Die Kinder, für die das Konzept im Quellengrund nicht mehr passt, ziehen in eine neue Wohngruppe in Hilden. »Mit diesen Maßnahmen erhöhen wir die Platzzahl insgesamt sogar«, betont Geschäftsbereichsleiter Mertens.

»Heimschulen« als Chance

Und was bedeutet das für die Schülerzahlen? Bei allen Veränderungen der Rahmenbedingungen, betont Diana Seng, sei die Schülerzahl seit ihrem Dienstantritt vor zwei Jahren gleichgeblieben. »Unsere Schulen bieten als ‚Heimschulen‘ auf dem Areal in Wittlaer auch große Chancen«, sagt die Schulleiterin: »Zusammen sind wir stark!« Dennoch bieten die beiden Schulen auch Plätze für eine externe Schülerschaft an – zumal die Zahl der Jugendhilfe-Plätze auf dem früheren »Campus Wittlaer« in den letzten Jahren um etwa die Hälfte auf unter 100 reduziert wurde. Auch hier unter den Vorzeichen von Inklusion und Sozialraum-Orientierung: Viele Kinder und Jugendliche sind in die umliegenden Stadtteile und Städte gezogen und werden dort nun auch – in »Sozialraumnähe« – beschult.

Andererseits stelle das schulische Angebot der Graf Recke Schulen auch »einen Türöffner für zusätzliche Jugendhilfeangebote dar«, sagt Diana Seng. Im Primarbereich – ihrem Zuständigkeitsbereich – gebe es zurzeit Gespräche mit dem Kreis Mettmann zur Aufnahme weiterer externer Schüler, »vergleichbar mit jenen, die wir auch im Quellengrund beschult haben«, so Seng.

Nichts ist so beständig wie der Wandel. In der Erziehungs- und Bildungspolitik gilt dieser Satz ganz sicher. »Für den

Wechsel der Rahmenbedingungen in dieser Schnelligkeit ist die Graf Recke Stiftung gut aufgestellt«, sagt Michael Mertens. Der Leiter des Geschäftsbereiches *Erziehung & Bildung* der Graf Recke Stiftung hat sich vor dem Interview zu diesem Artikel noch einmal bewusst mit den jüngsten Entwicklungen beschäftigt und sagt: »Ich war selbst verwundert darüber, wie extrem die Veränderungen der letzten Jahre waren.«

In der Graf Recke Stiftung drückte sich dies auch quantitativ in der rasanten Entwicklung des Familien unterstützenden Dienstes (FuD) aus (siehe Artikel auf Seite 14), ein besonders eindrückliches Beispiel für die Folgen der politisch-gesellschaftlichen Inklusionsbestrebungen und fast schon so etwas wie das Gegenmodell zu den klassischen Förderschulen, die in der Inklusionsdebatte oft als Negativbeispiele herhalten müssen. »Wir setzen zwar auf der einen Seite auf Inklusionsbegleitung, auf der anderen Seite aber auch weiterhin auf unsere Förderschulen«, betont Michael Mertens. Das zeige sich schon dadurch, dass man gerade erst erfolgreich zwei neue Schulleiter geworben habe, die zuvor beide im öffentlichen System tätig waren – neben Diana Seng auch ihr Kollege Benedikt Florian für die Sekundarstufe I. Das Schulprogramm wird zurzeit auch mit Unterstützung eines externen Experten weiterentwickelt. »Wir wollen unsere Schulen auf die Zukunft vorbereiten«, betont Mertens, der aber auch sagt: »Veränderungen im schulischen Bereich dauern immer länger als zum Beispiel im Jugendhilfesystem.«

Vor der Diskussion um ihre Zukunft in Zeiten der Inklusion hat Michael Mertens keine Angst: »Die Förderschulen haben ihre Wichtigkeit in der Praxis immer wieder gezeigt – gerade in Zeiten der Inklusion, in der es darum geht, die besonders herausfordernden Schüler aufzufangen.« //

»Jedes Kind hat die Erfahrung verdient, dass es auch verlässliche Bezugspersonen gibt«

Von Achim Graf

An der Förderschule II der Graf Recke Stiftung in Düsseldorf-Wittlaer werden Kinder auf ihr späteres Leben vorbereitet. Isabel Michel und Kerstin Reese haben sich diesen nicht immer leichten Job bewusst ausgewählt. Sie sind begeistert von den individuellen Möglichkeiten bei der Arbeit in Kleingruppen und davon, wichtiger Teil eines stabilen Umfelds für ihre Schülerinnen und Schüler zu sein.

Mathe im Garten oder ein Bild malen, wenn eigentlich Deutsch angesagt wäre – der Alltag an einer Förderschule mit dem Förderschwerpunkt Emotionale und Soziale Entwicklung ist so facettenreich wie die Schülerinnen und Schüler, die sie besuchen. Für Isabel Michel und Kerstin Reese macht genau das auch den Wert und den Reiz ihrer Schule aus. Die Sonderpädagoginnen unterrichten an der Schule II der Graf Recke Stiftung in Düsseldorf-Wittlaer – und wollten niemals tauschen.

»Primo« ist die schulinterne Bezeichnung für die Schülerschaft in der Primar- und Orientierungsstufe. Kinder zwischen 7 und 13 Jahren werden hier bis zum 6. Schulbesuchsjahr unterrichtet. Viele von ihnen wechseln später an die Schule I im selben Gebäude. Grundsätzliches Ziel beim Unterricht nach Lehrplänen der Primar- sowie der Sekundarstufe I bleibt jedoch die mögliche Rückführung an die Regelschule. Doch das ist nicht immer ganz einfach, die meisten Schüler haben in ihrem jungen Leben bereits traumatisierende Erfahrungen gemacht. Ein Umstand, der Isabel Michel und Kerstin Reese umso mehr motiviert, ihnen einen möglichst guten Start ins Schülerleben zu ermöglichen.



Isabel Michel (links) und Kerstin Reese (rechts) sind Förderschullehrer aus Überzeugung.

»Für mich ist der persönliche Kontakt das Schönste«, meint Kerstin Reese. Auf jeden Einzelnen eingehen zu können, das gehöre in der täglichen Arbeit nicht nur dazu, sondern sei auch möglich, sagt die 28-Jährige. Das sieht Isabel Michel ganz ähnlich. Sie hat einst den Förderschwerpunkt »Hören und Kommunikation« studiert, war durch eine Vertretungsstelle eher zufällig in Wittlaer gelandet – und ist geblieben. »Mich haben die Möglichkeiten begeistert«, begründet die 38-Jährige ihre damalige Entscheidung. Nun arbeite sie »in einem tollen Team mit daran, Kinder im sicheren Rahmen darauf vorzubereiten, später gut an der Gesellschaft teilnehmen zu können«, sagt sie.

Dafür wird an den beiden Förderschulen viel getan: Ob nach dem formalem Stunden- oder dem flexibleren Wochenplan gearbeitet wird, entscheidet die Schule selbst – und in der konkreten Unterrichtssituation ganz individuell. »Für unsere Schüler ist es wichtig, dass sie selbst entscheiden, womit sie gerade anfangen. Ob mit Mathe oder Deutsch zum Beispiel«, erläutert Isabel Michel, die in der Klasse 5 bis 6 unterrichtet. Wenn der Tag für das Kind nicht gut begonnen habe, sei es oft besser, mit etwas Einfachem anzufangen, meint Kerstin Reese, die sich um die Dritt- und Viertklässler kümmert. »Das kann im Bereich Wahrnehmen auch ein Ausmalbild sein.« Oder Unterricht mit der ganzen Klasse im naturnahen Umfeld der Schule.

Während in der Schule I schon konkret auf den angestrebten Hauptschulabschluss hingearbeitet wird, bleibt in der Primo für solche Dinge noch mehr Spielraum. Die Kinder seien sehr unterschiedlich in ihren Leistungsvoraussetzungen, meint Kerstin Reese. »Deshalb arbeitet jeder mit seinen persönlichen Materialien. Auch der Wochenplan sieht für jeden Schüler anders aus.« Wie viele Lehrkräfte und wie viele Schulbegleiter in den kleinen Lerngruppen jeweils tätig sind,



Förder Schule im Grünen: Hier kann der Unterricht auch mal draußen stattfinden.

lässt sich dabei nicht pauschal sagen. »Das wechselt und kann im Alltag angepasst werden«, erläutert Isabel Michel. Das sei ja der Vorteil der Förderschule. »Wir können das Konzept flexibel an den Unterstützungsbedarf anpassen.«

In Regelschulen ist eine solche Flexibilität kaum denkbar. Auch nicht der Kollege, der, wie in Wittlaer, die Kinder im so genannten Propädeutikum an die Grundlagen des Schulalltags erst heranführt. Wie nötig das jedoch ist, macht Sonderpädagogin Michel deutlich: »Unsere Schüler haben in der Regel traumatische Erlebnisse in der Ursprungsfamilie gehabt«, sagt sie. Das wiederum führe dazu, dass sie in ihrer sozialen und emotionalen Entwicklung eingeschränkt seien, ergänzt ihre Kollegin Reese. Sie seien daher nicht selten so sehr mit sich selbst beschäftigt, dass sie sich nur schwer aufs Lernen und auf Klassenregeln konzentrieren können.

Die Unterstützung in ihrer Entwicklung durch die Schule macht deshalb auch nicht mit dem Ende der beiden Unterrichtsblöcke am Vormittag halt. Nach dem Mittagessen steht gestaltete Freizeit auf dem Programm, das kann Lesen, Spielen oder Basteln sein. Wichtig sei dabei, sagt Kerstin Reese, dass ein Kind sich für eine Sache entscheide »und dann eine halbe Stunde ohne Anleitung auch

dabei bleibt«. Nicht jedem gelingt das auf Anhieb. Doch immerhin ist das Angebot an Themen groß. Neben Fußball und Zirkus hat man sich an der Schule im Freizeitbereich vor allem dem Kreativen verschrieben. »Im weitesten Sinne«, meint Isabel Michel mit einem Lachen. »Von Musik bis Weben ist wirklich alles dabei.«

Nach Schulschluss haben es die meisten Schüler dann nicht allzu weit nach Hause: Der größte Teil lebt im Bereich der Jugendhilfe in Wohngruppen der Graf Recke Stiftung auf dem Gelände. Ein großer Vorteil, wie die Pädagoginnen befinden. Die Zusammenarbeit mit den Kolleginnen und Kollegen aus den Wohngruppen sei intensiv und gut, berichten sie. Die räumliche Nähe auf dem Areal zudem nicht zu unterschätzen. Und so wird die Schule zu einer Facette eines stabilen Umfeldes, das die Kinder und Jugendlichen zuvor so nicht erlebt haben.

Dass man sich zu der damit verbundenen, intensiven Beziehungsarbeit in gewisser Form berufen fühlen muss, das räumen Isabel Michel und Kerstin Reese unumwunden ein. Auch, dass es anstrengend sein kann. Aber beide können den Satz einer Kollegin voll und ganz unterschreiben: »Jedes Kind hat die Erfahrung verdient, dass es auch verlässliche Bezugspersonen gibt.« //

Inklusive Jugendhilfe: Alle in die Acht!

Von Roelf Bleeker

Die so genannte »Große Lösung«, also die Zusammenführung aller Hilfen für Kinder und Jugendliche unter dem Dach des Sozialgesetzbuches VIII, der heutigen Kinder- und Jugendhilfe, ist politisch zuletzt ins Stocken geraten und lediglich in Form eines Kinder- und Jugendstärkungsgesetzes gegossen worden. Für viele Fachleute eine unbefriedigende Lösung. So auch für Sabine Blitz, die nach wie vor mit Überzeugung für die »Große Lösung« plädiert.

Sabine Blitz leitet den Fachbereich III der Graf Recke Erziehung & Bildung: Angebote für Kinder, Jugendliche und Heranwachsende mit geistigen Behinderungen. Für sie ist in der Regel das Sozialgesetzbuch XII zuständig, die Eingliederungshilfen. »Die Kinder und Jugendlichen leben wegen dieser unterschiedlichen Zuordnung in verschiedenen Welten«, sagt Sabine Blitz. »Dabei sind die Bedarfslagen vielschichtig und Hilfen zur Erziehung und Eingliederungshilfen oft stark verschränkt, ja kaum mehr zu trennen.« Sie fordert, die Leistungen der Eingliederungshilfen mit denen der Kinder- und Jugendhilfe zu verknüpfen und weiterzuentwickeln, die »Große Lösung« also nicht aufzugeben. Denn unter dem Gleichheitsgrundsatz der UN-Behindertenrechtskonvention als auch des Bundesteilhabegesetzes sei die Trennung zwischen Kindern mit und ohne Behinderungen nicht mehr haltbar. Also: Alle in die Acht!

»In der Graf Recke Stiftung arbeiten wir bereits nach dem Grundsatz: Alle junge Menschen, die aufgrund von Fluchterfahrung, Armut, Herkunft oder anderen Faktoren gefährdet sind, Ausgrenzung zu erfahren, sollen gleichberechtigt an den Angeboten der Graf Recke Stiftung teilhaben können«, erklärt Sabine Blitz. Dazu werde das Kind oder der Jugendliche samt seiner Familie in den Mittelpunkt gestellt, um von dort aus die geeigneten Unterstützungen zu denken – »unabhängig davon, welche gesetzliche Grundlage die potenzielle Leistung haben wird.«



In der konkreten Arbeit des Geschäftsreiches *Erziehung & Bildung* bedeute das, dass sich die Experten der verschiedenen Bereiche eng austauschen, multiprofessionelle Teams in den Gruppen und Angeboten zusammenarbeiten und übergreifend geschult werde. »Viele unserer Mitarbeitenden kennen sich in beiden Sozialgesetzbüchern aus«, sagt Sabine Blitz. Dennoch drohe den Kindern mit Behinderungen immer wieder der »Verschiebe-

bahnhof« zwischen den unterschiedlichen Hilfesystemen.

»Wir haben einen Veränderungsdruck, der sich in der Praxis sehr deutlich zeigt«, sagt Sabine Blitz. »Gerade an der Basis und bei Trägern der Eingliederungshilfe wird immer offensichtlicher, dass sich die Ansprüche von Kindern und Jugendlichen mit Behinderungen deutlich verändern. Wir haben nicht mehr nur die Fälle der klassischen Behindertenhilfe, sondern es oft mit

Kindern mit Milieuschädigungen zu tun. Es geht da nicht mehr nur um die behinderungsspezifischen Bedarfe, wie sie das SGB XII vorsieht, sondern wir benötigen die systemische Sicht auf das Kind mit seiner Familie und allen Bedarfen.« Umgekehrt könne die Kinder- und Jugendhilfe durchaus auch von der Eingliederungshilfe lernen, zum Beispiel bei der »smarten Zielformulierung in der Individuellen Hilfeplanung und die damit verbundene erhöhte Mess- und Auswertbarkeit der individuellen Ziele«.

Für Sabine Blitz ist die Trennung der Systeme nicht nur unpraktisch, sondern sogar ein Stigma für jene, denen die Hilfen zugute kommen sollen. »Die Einordnung ‚geistige Behinderung‘ ist ein fatales Label. Damit verändert sich alles und der Weg für diese Kinder ist vorprogrammiert: Förderschule und Werkstatt für angepasste Arbeit.«

»Mit einem inklusiven Kinder- und Jugendhilfegesetz für alle Kinder und Jugendlichen werden wir uns von den alten Konzepten lösen können«, betont Sabine Blitz. »Wir können dann noch kreativere Lösungen für die finden, die jetzt Grenzgänger zwischen den Sozialgesetzbüchern sind.« Denn, so die 46-Jährige: »Eine Reform hin zur inklusiven Kinder- und Jugendhilfe wird die Lage junger Menschen mit Behinderungen verbessern und einen wichtigen Beitrag zur inklusiven Entwicklung unserer Gesellschaft leisten.« //



Info

➔ Muss eine wirklich »Große Lösung« für die Jugendhilfe die Frage der Eltern mit Behinderungen einschließen? »Ja, das sollte sie«, betont Sabine Blitz, Leiterin des Fachbereichs III der Graf Recke *Erziehung & Bildung*. »Die Zahl der Elternschaften von Menschen mit Behinderungen ist nachweislich gestiegen. In unserem Grundgesetz sind Ehe und Familie grundsätzlich geschützt. Dabei wird kein Unterschied zwischen Menschen mit und ohne Behinderungen gemacht. Nach meinem Verständnis muss es auch Aufgabe der Kinder- und Jugendhilfe sein, frühzeitig die Vorbereitung der Lebenssituation des Kindes und die Planung der Unterstützung nach der Geburt einzuläuten. Mit dem Blick auf die Bedarfe des Kindes sind die Kompetenzen der Eltern zu stärken, damit eine gute Eltern-Kind-Beziehung gelingen kann.«



Seit 2008 begleiten Mitarbeitende des Familien unterstützenden Dienstes (FuD) der Graf Recke Stiftung Kinder, Jugendliche und junge Volljährige mit unterschiedlichem Unterstützungsbedarf in Schulen, Kindertageseinrichtungen, in ihrer Freizeit und auch zu Hause. Seitdem ist der FuD kontinuierlich gewachsen. Inzwischen sind es über 800 Mitarbeitende, die als Inklusionsbegleitung Kindern, Jugendlichen und jungen Volljährigen den Besuch von Schulen, Kindertageseinrichtungen oder die Teilnahme an Freizeitaktivitäten ermöglichen oder die Familien zu Hause bei der Pflege unterstützen. Der FuD und seine Mitarbeitenden stehen dabei vor zwei zentralen Herausforderungen. Zum einen müssen die Organisationsstrukturen und die fachliche Anleitung mit dem schnellen Wachstum des neuen vierten Fachbereichs der Graf Recke *Erziehung & Bildung* mithalten. Zum anderen arbeiten die vielen Mitarbeitenden des FuD an Schulen und Kindertageseinrichtungen im gesamten Rheinland, vor allem im Raum Köln und Düsseldorf. Damit sich diese dort nicht als »Alleinkämpfer« fühlen, ist eine entsprechende Beratung und Praxisbegleitung notwendig.

Von Roelf Bleeker



Rasantes Wachstum

Jonny Hoffmann, Leiter des FuD, ist sich der Herausforderungen, denen seine Mitarbeitenden täglich begegnen, bewusst: »Viele unserer Inklusionsbegleiter sind alleine vor Ort in den Schulen und stehen immer wieder im Spannungsfeld zwischen Schüler, Eltern, Lehrern und Schulleitern«, weiß der langjährige Chef des Amtes für Kinder, Jugend und Familie in Hennef.

Die Anforderungen an die Inklusionsbegleitungen und pädagogischen Fachkräfte haben sich verändert, berichtet Jonny Hoffmann. »Vor allem hat das auch mit veränderten Familienkonstellationen zu tun. Es haben sich viele neue Formen des Zusammenlebens entwickelt, in denen Kinder groß werden. Die Kinder müssen heute immer wieder neue Bindungen eingehen, was sich auf ihre soziale Kompetenz auswirken kann. Aus Beziehungsbrüchen ergeben sich aber auch Schwierigkeiten, die sich wiederum in einem erhöhten Förderbedarf darstellen können. Dazu sind differenzierte Kooperationsformen zum

Beispiel zwischen Jugendhilfe und Schule notwendig«, so Hoffmann weiter. »Denn was im Familienalltag passiert, spiegelt sich auch in der Schule wider – oft ist der Schulalltag ein Ventil. Aber Schulen sind keine Erziehungsorte. Auch hier helfen unsere Inklusionsbegleiter.«

Der FuD beschäftigt Mitarbeitende als Inklusionsbegleiter, deren Einsatz sich nach dem festgestellten Bedarf des zu betreuenden jungen Menschen richtet. Grundlage dafür sind die Genehmigungen der jeweiligen Kostenträger. Herkunft und Profession der Inklusionsbegleiter sind deshalb vielfältig. Viele von ihnen sind als Quereinsteiger tätig, verfügen über keine pädagogische Ausbildung. »Hier finden sich die unterschiedlichsten Berufsbiografien«, erklärt Hoffmann. »Menschen, die ein technisches Studium, Geschichtsstudium oder ähnliches absolviert haben, ebenso wie Menschen ohne Berufsausbildung. Daneben arbeiten wir in vielen Fällen mit Fachkräften, also zum Beispiel staatlich anerkannten Erziehern, Sozialpädagogen, Heilpädagogen oder aber auch Mitarbeitenden, die eine fachbezogene Ausbildung haben, wie Kinderpfleger, Sozialhelfer, Heilerziehungspfleger oder Mitarbeitende mit einer vergleichbaren Ausbildung«, so der FuD-Chef weiter. »Darüber hinaus werden wir unterstützt von Mitarbeitenden im Freiwilligen Sozialen Jahr oder des Bundesfreiwilligendienstes.«

Täglich große Aufgaben meistern

Aber auch die Kolleginnen und Kollegen in der Verwaltung des FuD meistern täglich große Aufgaben, betont Jonny Hoffmann, der die Leitung des FuD im Dezember 2015 übernahm und seitdem stark an der Struktur und dem Aufbau geschraubt hat. »Das geht nur mit unkomplizierter Zusammenarbeit auf allen Ebenen«, betont er. Innerhalb weniger Jahre ist der FuD gewaltig gewachsen. »Die Organisationsstrukturen können da gar nicht so schnell mitwachsen.« Eine Reihe von zentralen Maßnahmen sind aber schon umgesetzt. »Eine wichtige Schnittstelle zwischen Leitung und der Bereichsleitung für die beiden FuD-Standorte Nord in Hilden und Süd in Köln sind die neu installierten Fachberaterinnen und Fachberater. Zehn von ihnen stehen den 500 Inklusionsbegleitern in Hilden zur Seite, fünf den 330 in Köln. Die Fachberater sind erste Ansprech-



partner für die Inklusionsbegleiterinnen und -begleiter«, erläutert Hoffmann. »Sie halten den Kontakt, beraten und sind in vielen, vor allem schwierigen Einzelfällen, involviert und vertreten den FuD bei Hilfeplangesprächen.« Außerdem führen sie regelmäßige Gesprächsstunden an den Schulen sowie Teamgespräche an kleineren Schulen durch, an denen mehrere Kolleginnen und Kollegen arbeiten. »Wir lassen unsere Mitarbeitenden vor Ort eben nicht allein«, sagt Jonny Hoffmann. Auch der regelmäßige Kontakt mit Lehrern und Schulleitern gehört zum Aufgabenfeld der Fachberater.

Neben den Fachberatungen wurde gleichzeitig eine Rufbereitschaft eingerichtet, an die sich die Inklusionsbegleitungen auch außerhalb der normalen Dienstzeit bei Krankheit und sonstigen Notfällen wenden können. Ebenfalls als Reaktion auf kritische Rückmeldungen zur Erreichbarkeit der FuD-Zentralen wurde als weiterer »Service« als zentrale Anlaufstelle eine Büroassistentin eingerichtet.

Christliche Werte und hohe Fachlichkeit

»Als diakonisches Unternehmen stehen wir für christliche Werte. Dazu gehört neben unserer Fürsorge für Klienten und Mitarbeitende eine angemessene und wertschätzende Entlohnung unserer Inklusionsbegleiter«, betont Hoffmann. Auch im FuD beschäftigt die Graf Recke Stiftung auf Basis des kirchlichen Tarifrechts. Voraussetzung für eine qualitative Umsetzung des Hilfeauftrages sei aber auch eine entsprechende Leistungs- und Qualitätsentwicklungsbeschreibung. »Nur durch eine Darstellung unserer Qualität und nachhaltigen Arbeit, die oft durch eine entsprechende Fortbildung etwa zum Thema Kindeswohlgefährdung oder Krisenmanagement ergänzt wird, behaupten wir

uns auf einem auch von gewerblichen Trägern besetzten Aufgabenfeld.«

Kritik gibt es trotzdem immer mal wieder, zum Beispiel am relativ hohen Anteil von Seiteneinsteigern. »Wo Fachkräfte eingesetzt werden und wo auch Nicht-Fachkräfte tätig werden können, das hängt vom Unterstützungsbedarf des einzelnen Kindes oder Jugendlichen ab«, sagt der FuD-Chef. Das wiederum bestimme der Kostenträger: »Den Förderbedarf legen, je nach Zuständigkeit, das Jugendamt oder das Sozialamt fest.« Und danach richtet sich auch die Fachlichkeit des Begleiters.

Die Kommunikation zwischen den Kollegen und den Mitarbeitenden mit ihrer Arbeitgeberin Graf Recke Stiftung ist ein großes Thema im FuD. »Wir wissen von vielen Mitarbeitenden, dass sie gerne enger in die Graf Recke Stiftung eingebunden wären«, hat Jonny Hoffmann beobachtet. Gefühlt sind sie manchmal den Schulen oder Kindertageseinrichtungen, an denen sie ihre Schützlinge begleiten, näher als der Stiftung. Manche, so ein geflügeltes Wort innerhalb der Mitarbeitendenschaft, kennen ihre Arbeitgeberin nur von der Gehaltsabrechnung. Das ist allerdings nicht korrekt: Zu Dienstbeginn kommen die Mitarbeitenden nicht nur zur Vertragsunterzeichnung in die Stiftung, sondern sie erhalten auch zentrale Schulungen und eine Mappe mit diversen Infos und Dokumenten zur weiteren Orientierung. Zentrale Schulungen finden auch im weiteren Verlauf statt, immer vor Schuljahresbeginn, darüber hinaus nach Bedarf. Und seit drei Jahren laden der Vorstand und die Geschäftsbereichsleitung alle Mitarbeitenden zu einem großen zentralen Info-Tag, zuletzt im Kulturzentrum »zakk« in Düsseldorf-Flingern, um ihnen ihre Arbeitgeberin näher zu bringen und Fragen und Anregungen aufzunehmen. //

engagiert mit



Die Beziehung zwischen Sabine Janitschke und ihrer Nachfolgerin Elisabeth Klatt ist geprägt von Herzlichkeit, Fröhlichkeit und Bescheidenheit.

Sie sind an einem Vormittag in der heilpädagogisch-therapeutischen Einrichtung Grünau der Graf Recke Pädagogik in Bad Salzuflen für dieses Interview bei Kaffee und Keksen zusammengekommen.

Arbeiten mit Kindern: »Ein Beruf und kein Job!«

Von Özlem Yilmazer



Es geht heute um Sabine Janitschke, die sich unermüdlich für Kinder und Jugendliche engagiert. Seit nunmehr einem halben Jahrhundert wirkt sie in der Einrichtung Grünau: einst angefangen als Kindergärtnerin und Hortnerin, später durch temporäre Leitungsaufgaben und inzwischen als langjährige ehrenamtliche Mitarbeiterin. »Das ist für mich mein Beruf und kein Job«, erzählt die 75-Jährige voller Überzeugung, die sich in jungen Jahren bei einem Praktikum von einer Diakonissin in einem Bielefelder Kindergarten inspirieren ließ.

1967 kam sie – nach vier Jahren auf der Insel Langeoog – nach Bad Salzuflen in das damalige Kinderheim Grünau des Evangelischen Johanneswerkes Bielefeld, welches die Graf Recke Stiftung 2017 übernommen und das heute als Einrichtung Grünau bekannt ist. Sabine Janitschke, in Breslau im heutigen Polen geboren, übernahm eine Mädchengruppe im Alter von 6 bis 16 Jahren. »Wir waren damals noch alleine. Wir hatten keinen, der uns vertreten hat«, erzählt Janitschke. Und das hieß, dass sie nur alle 14 Tage am Wochenende frei hatte. Zudem hatte sie ihr Zimmer in der Gruppe mit den Mädchen.

Sabine Janitschke hat viel erlebt in den 51 Jahren, eine Bandbreite an Aufga-

ben und Zuständigkeiten sowie verschiedene Geschäftsleitungen in Bad Salzuflen. So erinnert sich die Mitt-Siebzigerin auch an weniger gute, wirtschaftlich schwierige Zeiten. Auch die Stimmung bei den Mitarbeitenden litt darunter, ebenso die Zusammenarbeit mit den Jugendämtern. In einer Nacht-Und-Nebel-Aktion sei die damalige Leiterin ausgezogen und Sabine Janitschke übernahm zusammen mit der Psychologin für sechs Monate Leitungsaufgaben.

»Dann kamen am 1. Juli 1978 Frau Masurek und ihr Mann«, kommt das Datum wie aus der Pistole geschossen aus Sabine Janitschkes Mund. »Da ging es aufwärts«, erzählt sie von der Wende für das Kinderheim Grünau. Das Haupthaus wurde renoviert, die Gruppengrößen der Mädchen und Jungen reduziert und die Zahl der Mitarbeitenden stieg, nennt sie einige der Verbesserungen. Zudem wurde die Gruppengröße auf zwölf reduziert. »Wir konnten in Ruhe unsere Freiheit leben, ordentlich Feierabend machen und erst morgens wieder zur Arbeit kommen«, weiß Janitschke noch heute zu schätzen.

Sabine Janitschke wechselte später von der Mädchen- in die Kindergruppe ins sogenannte Kinderhaus. Mehr würde sie aus Bescheidenheit wohl kaum erwähnen. Doch ihre Nachfolgerin Elisabeth Klatt, selbst seit

knapp 30 Jahren in der Einrichtung Grünau, hakt ein und erinnert: »Du hast doch eine Zeit lang auch die Leitung der Tagesgruppe Speicherhaus gemacht«. Sabine Janitschke wiegelt ab: »Das habe ich gemacht, weil keiner da war.« Sie packt an, eben dann, wenn es erforderlich ist – damals wie heute.

Mitte der 1980er Jahre zog sie sich aus der Gruppenarbeit ganz raus. Da Sabine Janitschke schon immer gerne bastelte, bot die damalige Geschäftsführerin Ulrike Masurek an, Beschäftigungstherapie und zusätzliche Hausaufgabenhilfe mit den Kindern und Jugendlichen zu machen. Das machte sie dann auch bis 2005. Als der Ruhestand sich näherte, ging Sabine Janitschke in eine Altersteilzeitregelung über. Bis zur Rente am 1. Januar 2007 arbeitete sie parallel ihre Nachfolgerin, Erzieherin Elisabeth Klatt, ein, die sich mit der Unterstützung der damaligen Geschäftsführung zusätzlich zur Kreativitätspädagogin ausbilden ließ. »Das werde ich nie vergessen, wie leicht mir Frau Janitschke das gemacht hat. So was abzugeben, woran man mit dem ganzen Herzen hängt«, sagt die 63-Jährige sichtlich gerührt. »Sie hat mir immer wieder zur Seite gestanden. Das ist auch heute noch so«, sagt Klatt. »Ich habe ja auch Zeit. Wenn ich keine Zeit hätte, würde ich ja auch nein sagen«, will sie wieder abwiegeln. »Du sagst nie nein«, entgegnet ihr Elisabeth Klatt.

Elisabeth Klatt arbeitet neben den Kreativangeboten auch für das Kooperationsprojekt der Kleiner-Stiftung und der Graf Recke Pädagogik, dem Ausbildungscafé und -hotel Kleiner Grünauer in Bad Salzungen. Dort erhalten Jugendliche aus Grünau eine Möglichkeit zur Ausbildung und weiteren Verselbstständigung. Das Projekt »Kleiner Grünauer« feiert im September 2018 sein zehnjähriges Bestehen.

Seit gut zehn Jahren schon engagiert sich Sabine Janitschke, die auf dem Gelände der Einrichtung wohnt, ehrenamtlich. Ihren Namen verbinden die meisten sofort mit dem traditionsreichen Weihnachtsbasar. »Bis heute ist Frau Janitschke beim Marmeladekochen, Karten- und Figurenbasteln und Gestecke binden dabei«, sagt Einrich-



Sabine Janitschke (rechts) und Elisabeth Klatt sind ein eingespieltes Team.

tungsleiterin Martina Wagner und unterstreicht ihre besondere Bedeutung: »Ich verbinde mit ihr unglaublich viel Engagement, Beständigkeit und Bodenständigkeit. Sie hat etwas vom guten Geist, ist immer aktiv, springt ein und hilft mit – das strahlt so viel Verbundenheit aus.« So wird auch beim gemeinsamen Mittagessen gerne mal gesprochen, wie es früher war und was sich heute verändert hat. »Sie ist eine große Bereicherung.«

Sabine Janitschke hat neben ihrem Ehrenamt auch noch viele Hobbies, denen sie nachgeht: Einmal die Woche geht sie zum Klöppeln, dann hat sie ihren Rentnertreff und trifft sich zudem zum Rommé-Spielen. Und auch ihre beiden Brüder und ihre Enkelin samt Familie sieht sie regelmäßig. Drei mal im Jahr fährt sie in den Urlaub, inzwischen aber nur noch im Inland oder in den Niederlanden. »Langeweile habe ich eigentlich nicht«, sagt Janitschke und legt jedem ehrenamtliches Engagement ans Herz: »Es bringt Erfüllung und ist schön, wenn man anderen Menschen helfen kann.«

Auch wenn hauptamtlich inzwischen alles längst in der Hand von Elisabeth Klatt liegt, beide wirken wie ein eingespieltes Team und auf eine Art wirken sie auch

immer noch zusammen in der Kinder- und Jugendarbeit in der Einrichtung Grünau. Es ist Anfang Juni. Sabine Janitschke und Elisabeth Klatt treffen sich am Nachmittag nach dem Interview noch mit dem ehrenamtlichen Bastelkreis für den Basar. Der tagt einmal im Monat, auch wenn Weihnachten erst in einem halben Jahr ist. Beide Frauen reagieren fast synchron und lachen: »Bei uns ist nach dem Basar vor dem Basar!«

Sie wollen sich ebenfalls ehrenamtlich engagieren?

Es gibt zahlreiche Möglichkeiten!
Kontaktieren Sie uns:

Ehrenamtskoordination
Pfarrer Dietmar Redeker
Telefon 0211. 40 55-1950
d.redeker@graf-recke-stiftung.de

Allgemeine Fragen

Leiterin Fundraising / Stv. Leiterin
Referat Kommunikation,
Kultur & Fundraising
Özlem Yilmazer
Telefon 0211. 40 55-1800
o.yilmazer@graf-recke-stiftung.de



»Unsere Inklusionsbegleiter können vom Know-how der Stiftung profitieren.«

Jonny Hoffmann, Leiter des Familien unterstützenden Dienstes (FuD)



»Arbeiten im Familien unterstützenden Dienst ist ein anderes Arbeiten als in allen anderen Bereichen der Graf Recke Stiftung«, ist Jonny Hoffmann sicher. »Sie haben ihre Arbeitsplätze an Schulen oder Kindertageseinrichtungen. Sie arbeiten im Alltag räumlich recht weit weg von den Einrichtungen der Graf Recke Stiftung.« Genau aus diesem Grunde sei aber das System der Fachberatungen, der Rufbereitschaft als Anlaufstelle mit ständiger Erreichbarkeit eingerichtet worden, fügt er hinzu: »Damit unsere Inklusionsbegleiter verlässliche Ansprechpersonen haben und vom Know-how der Graf Recke Stiftung als großes soziales Unternehmen profitieren.« Dass die Werte und Haltung der Stiftung auch für sie greifbar sind, davon ist Jonny Hoffmann überzeugt. »Neben der tariflichen Bezahlung sorgen wir auch für eine vergleichsweise gute Absicherung,

indem die Verträge für unsere Inklusionsbegleiter über die Ferien durchlaufen. Dadurch sind die Mitarbeitenden ständig sozialversicherungspflichtig beschäftigt.« Das sei andernorts keineswegs so, so Hoffmann mit Blick auf gewerbliche Konkurrenz.

Und noch etwas zeichnet die Graf Recke Stiftung aus, weiß Jonny Hoffmann: »Für manchen unserer FuD-Mitarbeitenden ist die Inklusionsbegleitung ein Sprungbrett für eine weitere Karriere in der Graf Recke Stiftung.« //

Alleinkämpfer oder Teil eines Teams? Diese Frage beschäftigt viele Mitarbeitende im Familien unterstützenden Dienst (FuD) der Graf Recke Stiftung (siehe Beitrag unten).

Arbeiten im Pool

Arbeiten im Pool – das klingt ziemlich ansprechend. Ist es auch – gemeint ist in diesem Fall jedoch ein besonderes Modell zur Organisation von Inklusionsbegleitungen in Schulen und Kindergärten. Erste sogenannte Pool-Modelle werden vom Familien unterstützenden Dienst (FuD) bereits in Düsseldorf und Köln umgesetzt und auch evaluiert. Die Ergebnisse waren durchaus positiv.

Beim Pool-Modell handelt es sich um eine Auflösung der sonst üblichen Eins-zu-eins-Betreuung von Kindern mit Behinderungen beim Schul- oder Kindergartenbesuch. Wird in dieser Konstellation der Inklusionsbegleiter krank, fällt für das Kind der Schulbesuch aus. Umgekehrt gilt das genauso. Im Pool jedoch arbeitet ein Team von Inklusionsbegleitern zusammen, der einzelne Mitarbeitende ist nicht einem einzelnen Schüler fest zugeordnet, die Kolleginnen und Kollegen vertreten sich wechselseitig.

Am Standort der Schule Auf dem Sandberg in Köln hat der FuD gemeinsam mit der Stadt Köln und der Schule eine wissenschaftliche Begleitung des dortigen Pools beauftragt. Dies ist die bisher einzige bekannte wissenschaftliche Begleitung dieser Art in Deutschland. Die Fakultät für Entwicklungswissenschaft und Förderpädagogik der Universität Siegen hat dazu Mitarbeitende des FuD, die Schulleitung, die Lehrkräfte und die Eltern seit 2014 begleitet und befragt. Große Skepsis herrschte dabei zu Beginn vor allem bei den Lehrkräften und den Eltern. Das zentrale Ergebnis zeigt, dass sich inzwischen einiges geändert hat: Das Pool-Modell ist demnach sowohl für den Teamgedanken der Mitarbeitenden positiv, als auch für die begleiteten Kinder und Jugendlichen wie auch bei der Koordination und der Arbeitsorganisation hilfreich: Die Mitarbeitenden haben keinen Verdienstausschlag bei Erkrankung des Kindes. Umgekehrt kann das Kind

auch zur Schule gehen, wenn sein Begleiter ausfällt. Die Schule wiederum hat mehr Planungssicherheit.

»Neben der Stärkung der Verlässlichkeit bedeutet das Poolmodell auch für die Kostenträger eine verbesserte Planbarkeit und durchaus auch eine Kostenersparnis, wie Berechnungen zum Beispiel des Sozialamtes Düsseldorf festgestellt haben«, ergänzt FuD-Fachbereichsleiter Jonny Hoffmann. Dabei bezieht er sich auf eine Umfrage der Stadt Düsseldorf bei Eltern und Schulen, die ebenfalls zu positiven Ergebnissen gekommen ist. Die Stadt Köln möchte auf jeden Fall den Poolvertrag mit der Graf Recke Stiftung für die Schule in Köln-Poll fortsetzen. Jonny Hoffmann: »Das Pool-Modell wird die Zukunft sein, im Hinblick auf Kontinuität und Unterstützung der Bildung eines Kindes durch Bindung.« //

Die naive Frage ?

Es gibt keine dummen Fragen, nur dumme Antworten? Unsinn, natürlich gibt es dumme Fragen! Oder sagen wir: naive Fragen. Und die muss man auch mal stellen dürfen. Und dann merkt man manchmal, dass die Frage tatsächlich gar nicht mal so dumm ist – beziehungsweise die Antwort klug. Deshalb fragen wir die, die es wissen müssen, das, was wir immer schon wissen wollten, aber uns – normalerweise – nicht zu fragen trauen...

Für die Teilnahme eines Klienten mit psychischer Erkrankung an der Casting-Show »Deutschland sucht den Superstar« hat RTL viel Kritik einstecken müssen. War die Teilnahme aus Sicht der Redaktion ein Fehler, Frau Eickmeyer?

Die Teilnahme fand in enger Abstimmung mit der Graf Recke Stiftung und den zuständigen Sozialbetreuern statt. Wir waren uns darüber einig, dass jeder Mensch das Recht hat, so selbstbestimmt wie möglich zu leben und am gesellschaftlichen Leben teilzunehmen, wie er es sich wünscht. Das entspricht auch unserer Haltung: Jeder soll die Chance haben, an »DSDS« teilzunehmen. Es geht darum, was ein Kandidat kann, nicht darum, ob er in einem Wohnhaus für psychisch erkrankte Menschen lebt. Wir waren uns deshalb auch einig, dass wir diesen Hintergrund nicht thematisieren, und tatsächlich war er in der Ausstrahlung der Show bis zum Schluss kein Thema – weder für die Redaktion, noch die Jury, noch die anderen Kandidaten. //



Anke Eickmeyer,
leitende Redakteurin
Kommunikation RTL
und RTLplus

*Haben Sie auch eine naive Frage?
Und wem wollen Sie sie stellen?
Schreiben Sie uns an
info@graf-recke-stiftung.de
Vielleicht finden wir ja eine Antwort...*



Diese Schlagzeile der Bild-Zeitung löste Diskussionen aus.



Normalität ermöglichen

- Einige Wochen nach Ausstrahlung der letzten DSDS-Sendung unter Beteiligung von »Diego« kam es zu einem Streit zwischen ihm und einem Familienangehörigen, in dessen Verlauf »Diego« diesen mutmaßlich schwer verletzte. Im weiteren Verlauf der medialen Berichterstattung wurden Vorwürfe gegen Mitarbeitende der Graf Recke Stiftung laut, diese hätten die Tat verhindern müssen, weil der Klient zuvor seine Medikamente abgesetzt habe. Hierzu erklärt Geschäftsbereichsleiter Reimund Weidinger: »Wir begleiten Menschen mit psychischen Erkrankungen im Rahmen der Sozialbetreuung. Dabei unterstützen wir unsere Klienten mit dem Ziel größtmöglicher Selbstbestimmung. Über die Einnahme von Medikamenten entscheidet der Klient selbst, wir können lediglich darauf hinwirken. Im Rahmen der Sozialbetreuung sind nach geltendem Recht weder freiheitsberaubende Maßnahmen noch Zwangsmedikationen erlaubt.«

Anfang des Jahres sorgte die Berichterstattung einiger Medien und Online-Portale über einen Teilnehmer an der RTL-Castingshow »Deutschland sucht den Superstar« (DSDS) für Diskussionen: Darf ein psychisch erkrankter Mensch an einer solchen Show teilnehmen? Hat der Sender den Teilnehmer vorgeführt? Der Teilnehmer lebte zu dieser Zeit im Rahmen einer Sozialbetreuung in einem Wohnhaus für Menschen mit psychischen Erkrankungen der Graf Recke Stiftung. Und so stand auch sie in der Kritik: Hätten die Stiftung und ihre Mitarbeitenden den Klienten nicht schützen müssen? Eine schwierige Situation, in der die Stiftung aber eine klare Haltung vertrat: Wer Teilhabe ernst meint, kann gar nicht anders handeln. Reimund Weidinger, Geschäftsbereichsleiter der Graf Recke Sozialpsychiatrie & Heilpädagogik, und Jan Dubbel, zuständiger Bereichsleiter im Geschäftsbereich, erklären im Interview, warum.

Die Teilnahme eines Klienten der Graf Recke Stiftung am RTL-Format DSDS ist nach einer skandalisierenden BILD-Titelstory auf teilweise harte Kritik gestoßen. Was hat die Stiftung bewogen, den psychisch erkrankten jungen Mann – Künstlervorname »Diego« – bei seiner Kandidatur zu unterstützen?

JAN DUBBEL Als Diego mit dem Anliegen und einer Einladung zum Casting zu uns kam, kannten wir natürlich schon sein Interesse an Musik und wussten, dass er bei solchen Formaten mitmachen möchte. Als er die Einladung zum Casting erhielt, war für uns in enger Abstimmung mit seinem gesetzlichen Betreuer klar, dass wir ihn bei der Verwirklichung seines großen Wunsches begleiten würden. Dass er es so weit schaffen würde, hat uns überrascht, aber natürlich auch für ihn gefreut!

Hätten Sie auch zugestimmt, wenn Sie gewusst hätten, wie weit der Kandidat kommt?

DUBBEL Das hätte ja auch dann bedeutet, dass wir ihm aufgrund seiner Erkrankung die Teilnahme erschwert hätten. Das wollten wir nicht – und können wir auch gar nicht. Unsere Klienten haben in der Regel einen gesetzlichen Betreuer, mit dem sie sich zum Beispiel bei Vertragsangelegenheiten abstimmen müssen. Das bedeutet aber nicht, dass sie kein Selbstbestimmungsrecht haben. Unsere Aufgabe ist es, unsere Klienten im Rahmen der Sozialbetreuung, also durch ihr Leben, zu begleiten – mit all seinen Besonderheiten und Unwägbarkeiten.

Muss ein Klient in dieser Situation nicht vor sich selbst und vor allem einem solchem Sendeformat wie DSDS geschützt werden?

REIMUND WEIDINGER Wir sprechen seit Jahren in der Eingliederungshilfe von Normalität und Teilhabe. Das neue Bundesteilhabegesetz setzt in Deutschland die UN-Behindertenrechtskonvention um. Diese fordert die Gleichstellung von Menschen mit und ohne Behinderung. Das ist längst überfällig. Dass niemand aufgrund seiner Herkunft, Kultur oder Religion ausgegrenzt werden soll, gehört zum Selbstbild offener demokratischer Gesellschaften. Bei der Gleichstellung von Menschen mit Behinderungen haben wir dagegen großen Nachholbedarf.

Besteht hier nicht dennoch für solche Menschen ein besonderer Schutzbedarf?

DUBBEL Selbstverständlich besteht der Bedarf, unsere Klienten zu schützen. Aber das Ziel ist immer die maximale Teilhabe, so nah am Leben wie möglich. Im Falle des DSDS-Kandidaten haben wir ihn bei seinen Einladungen zu den Recalls durch Mitarbeitende und Fachkräfte begleitet. Das ist ja das, was wir im Rahmen der Sozialbetreuung tun: Wir begleiten die Klienten in ihrem Alltag. Dass dieser Alltag ein DSDS-Casting beinhalten würde, steht zwar in keiner unserer Stellenbeschreibungen, ist aber in diesem Fall nun einmal die Realität.

WEIDINGER Wir hatten auch sehr konstruktive Gespräche mit der leitenden Redakteurin und anderen RTL-Mitarbeitenden, um

sie für diese Thematik zu sensibilisieren. RTL hat sich hier geradezu vorbildlich im Sinne der Teilhabe verhalten und unseren Klienten behandelt wie jeden anderen Kandidaten – nicht schlechter, nicht besser. Vor allem aber hat das RTL-Redaktionsteam darauf verzichtet, die psychische Erkrankung zu thematisieren, und so Normalität ermöglicht.

Würden Sie wieder einen Klienten bei DSDS oder einem ähnlichen Format begleiten?

WEIDINGER Wir müssen in jedem Einzelfall schauen, wie wir dem Wunsch, dem Willen und den aktuellen Lebensumständen unseres Klienten gerecht werden. Es geht immer darum, das Wohl des uns anvertrauten Menschen im Blick zu behalten und ihm bei der Verwirklichung seiner Wünsche zu helfen und nicht etwa im Weg zu stehen.

DUBBEL In einem Kommentar in den Sozialen Medien zum Thema schreibt eine Sara, dass die Gesellschaft offenbar ein Problem damit hat, dass ein Mann mit psychischer Beeinträchtigung an der Show teilnimmt und sie so diese Menschen immer noch an den Rand der Gesellschaft stellt. Das ist das Problem, mit dem wir täglich in unserer Arbeit konfrontiert sind.

WEIDINGER Niemand ist davor gefeit, psychisch zu erkranken. Wenn mir das passiert – wie möchte ich, dass mir die Leute dann begegnen? Ich glaube, wenn man die Frage so stellt, wird deutlich, dass wir Menschen, ob gesund oder krank, von gleich zu gleich begegnen sollten. //



»Unsere Aufgabe ist es, unsere Klienten durch ihr Leben zu begleiten – mit all seinen Besonderheiten und Unwägbarkeiten.«
Jan Dubbel, Bereichsleiter im Sozialpsychiatrischen Verbund



»Bei der Gleichstellung von Menschen mit Behinderungen haben wir großen Nachholbedarf.«
Reimund Weidinger, Leiter des Geschäftsbereiches Sozialpsychiatrie & Heilpädagogik



Erster Rollatorpark in NRW eröffnet

Die Graf Recke Stiftung hat den ersten Rollatorpark in Nordrhein-Westfalen im Dorotheenviertel Hilden eröffnet. »Viele ältere Menschen sind unsicher in der Nutzung des Rollators. Im Rollatorpark können sie unter Anleitung üben und lernen, wie sie sich sicher mit dem Rollator im Alltag und im Verkehr bewegen können« sagte Joachim Köhn, Geschäftsbereichsleiter der Graf Recke Wohnen & Pflege. Es ist bereits der zweite Rollatorpark der Stiftung. 2016 wurde der von der lokalen Presse als »weltweit erster Rollatorpark« gefeierte Parcours im Haus Berlin im schleswig-holsteinischen Neumünster eingeweiht.

Offiziell eröffnet haben den Rollatorpark, begleitet von interessierten Presse- und Medienvertretern, die Bewohnerin der Pflegeeinrichtung Gisela Kirchen sowie von der Graf Recke Stiftung Petra Skodzig, Finanzvorstand, und Pfarrer Markus Eisele, Theologischer Vorstand. Direkt im Anschluss testeten zahlreiche Senioren und Seniorinnen den Rollatorpark. So auch die 84-jährige Ilse Sczensny: »Es war nicht schwer«, sagte sie nach der kurzen Übung begeistert. Auch Martin Arlt, 88, probierte den Weg durch den Rollatorpark mit sieben verschiedenen Bodenbelägen, Stufen und Steigungen: »Es hat gut geklappt.« Die Idee für den Rollator-Übungspark stammt von Cornelia Schlick, Leiterin der Motopädagogikschule in Neumünster. Der Rollator ist für viele in ihrer Mobilität eingeschränkte und pflegebedürftige Menschen zu einem unverzichtbaren Hilfsmittel geworden. Oft erhalten die Nutzer des Rollators dafür aber keine umfassende Einweisung.

Nun hat auch Graf Recke Wohnen & Pflege mit Eigenmitteln sowie Fördergeldern der Fernsehlotterie einen Rollatorpark eingerichtet. Dies ist ein zusätz-

liches und kostenloses Angebot in Hilden, auch für benachbarte Einrichtungen und interessierte Rollator-Nutzer aus der Umgebung.

Graf Recke Wohnen & Pflege betreibt im Dorotheenviertel Hilden der Graf Recke Stiftung drei Senioreneinrichtungen sowie Service-Wohnen. Das gerontopsychiatrische Haus Ahorn im Dorotheenviertel Hilden wird in den nächsten Jahren zu einer Lebenswelt für Menschen mit schwerer Demenz umgestaltet. Ein Leben in einem offenen Quartier ist für diese Menschen, die auf richterliche Anordnung in der geschlossenen Einrichtung leben, nicht möglich. Deshalb wird das Haus Ahorn baulich und fachlich-konzeptionell erweitert und das Angebot für Menschen mit schwerer Demenz unter Teilhabe- und Normalitätsgesichtspunkten weiterentwickelt. Für die Betreuung und Versorgung in Hausgemeinschaften werden im Jahr 2018 zunächst zwei Ersatzbauten geschaffen. Zudem wird eine Infrastruktur als eine Brücke zwischen dem geschützten und dem offenen Bereich des Viertels entstehen. Inklusion wird so im geschlossenen Bereich ermöglicht. //



Andacht des Theologischen Vorstands
Pfarrer Markus Eisele zur Eröffnung:
 www.graf-recke-stiftung.de/Andacht-Rollatorpark-Hilden

➔ Anmeldungen Rollatortraining
Adelheid Reiners
Leitung Sozialtherapeutischer Dienst
Telefon 02 10 3. 571 44 80

Wertvoll

Eine persönliche (mehr als) 100-Tage-Bilanz des neuen Theologischen Vorstands der Graf Recke Stiftung.

Von Pfarrer Markus Eisele

Manchmal gehe ich alleine in die Kirche und genieße die Stille dort«, sagt Max, während wir in der Wohngruppe mit den anderen Jugendlichen zu Mittag essen. Heute hat er chinesisch gekocht. Max ist 18. Seit einiger Zeit wohnt er in der Graf Recke Stiftung. Hier fühlt er sich wohl. Geborgen. Verstanden. Wohnen, Arbeiten und Lernen geschieht unter einem Dach – bis die Jugendlichen so selbstständig sind, dass sie anderswo arbeiten und in einem eigenen Appartement wohnen können. Die Begegnung mit Max hat mir nochmals verdeutlicht: Es gehört zu unseren Aufgaben als christliche Stiftung, die spirituellen Bedürfnisse der Menschen ernst zu nehmen, die bei uns wohnen, leben und arbeiten. Ohne missionarischen Eifer, aber doch so, dass wir diesem wichtigen Aspekt des Menschseins gerecht werden.

Im Februar 2018 habe ich das Amt des Theologischen Vorstands der Graf Recke Stiftung angetreten. Mehr als 100 Tage sind um. Zeit für eine erste Bilanz. Es waren rasante vier Monate, gefüllt mit offiziellen Terminen, Tagungen, Sitzungen, Reisen und Besuchen. Ich hatte die Chance, tageweise in unseren Einrichtungen mitzuarbeiten, und konnte mir ein Bild von der Arbeit vor Ort machen. Dabei bin ich vielen Menschen begegnet. Ich bin auf Mitarbeitende getroffen, die mit einer unglaublichen Professionalität, großer Menschlichkeit und hohem Engagement mit denen umgehen, die ihnen anvertraut sind oder die sich ihnen anvertrauen. Ich bin mit Menschen – Kindern, Jugendlichen, Erwachsenen, Betagten – ins Gespräch gekommen, die auf verständige und verständnisvolle Begleitung angewiesen sind.

Viel habe ich seitdem über das Leben, seine Fragilität und seine Herausforderungen gelernt.

Ich denke an die Begegnung mit Herrn Schürmann. Er war einer der Protagonisten des Films »Gestern ging's noch«. In diesem Film über das Leben mit Demenz sieht man Herrn Schürmann, wie er sich mit Mitte 60, selbst schon demenziell erkrankt, fröhlich seinen Mitbewohnern zuwendet. Heiter hat er für jeden ein gutes Wort. Jetzt, vier Jahre später, reiche ich Herrn Schürmann das Essen an und erlebe, wie die Krankheit ihn verändert hat. Und ich stelle mir die Frage: Wie will ich im Alter umsorgt sein, falls mich diese Krankheit trifft? Was können wir tun, damit unsere Mitarbeitenden in der Pflege ihre verantwortungsvolle Aufgabe so ausüben können, dass sie sie auch morgen noch gerne tun? Mich erfüllt mit Freude, dass die Graf Recke Stiftung schon vor Jahren mit der Umplanung unserer gerontopsychiatrischen Einrichtung Haus Ahorn im Dorotheenviertel Hilden begonnen hat und noch in diesem Jahr gebaut wird. Wohnen in übersichtlichen Hausgemeinschaften, Orientierung an der Lebenswelt, Möglichkeiten der Teilhabe – ein starkes Konzept. In diesen Tagen beginnen wir mit dem Fundraising, damit wir genug Mittel für den innovativen Ansatz haben und hoffen, dass wir viele Spender begeistern können.

Ich denke an die Besuche in unseren Kitas, das Gewusel der Kinder und die Lebensneugierde in ihren Augen. Wie wichtig ist frühkindliche Bildung! Wie wichtig ist es, dass wir Kinder an Körper, Geist und Seele stärken für ihren Lebensweg.

Ich denke an die junge Frau, die immer wieder verzweifelt, sich am liebsten zurück-

zieht, die sich selbst verletzt und sich zugleich so sehr danach sehnt, wieder ins Leben zu finden. In einer unserer Wohngemeinschaften des Sozialpsychiatrischen Verbunds findet sie den Rückzugsort und durch die Begleitung unserer Sozialbetreuerin den Halt, den sie braucht.

Ich denke an Diego, der so grandios in den Wettbewerb »Deutschland sucht den Superstar« gestartet ist. Derselbe Diego wird Monate später beschuldigt, seinen Vater in einem Moment der Unbeherrschtheit schwer verletzt zu haben. Für uns ist klar, wir lassen Menschen nicht fallen, auch wenn sie in den Augen anderer gescheitert sind. Wir setzen uns auch dann offensiv für ihre Teilhabemöglichkeiten ein, wenn es gesellschaftlichen Gegenwind gibt.

All das ist Diakonie. Diakonie ist der Versuch, den Menschen so gerecht zu werden, wie sie geschaffen sind – als einzigartige und unendlich wertvolle Wesen und Gottes Ebenbild. Ohne viele Worte und Pathos und Floskeln. Einfach im Dasein für den Anderen.

»Die gehen wertvoll mit uns um!« Das hat einmal ein Jugendlicher zu Pfarrer Dietmar Redeker gesagt, als der nach seinem Verhältnis zu den Betreuern fragte. Darum geht es. »Wertvoller« Umgang mit dem oder der Nächsten.

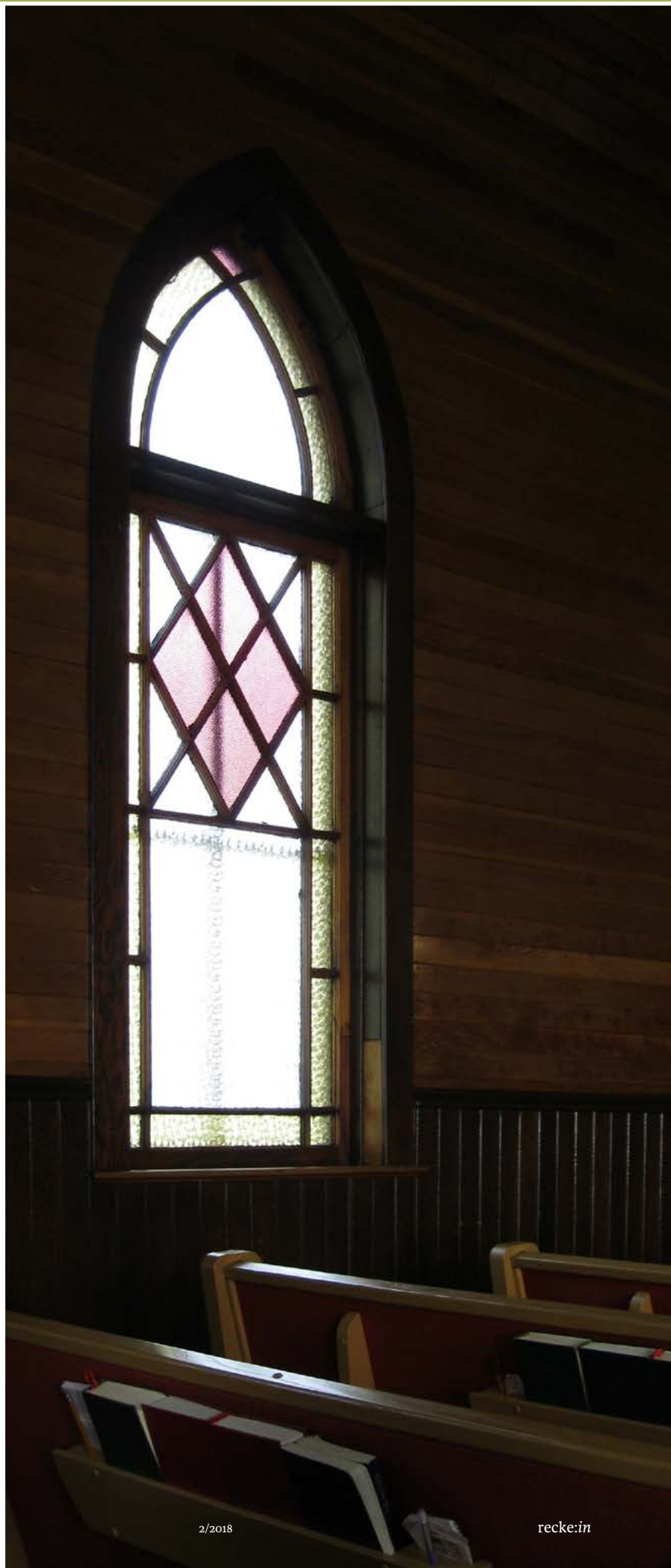
Dazu gehört auch, dass wir genau hinschauen, wo Dinge besser laufen können und müssen. Auch da, wo wir die Rahmenbedingungen nicht selbst setzen. Denn wir sind nicht nur Dienstleister für den Sozialstaat, auch wenn viele die Einrichtungen der Wohlfahrt so sehen. Wir haben auch eine anwaltliche Aufgabe. Als diakonische Stiftung haben wir einen Auftrag, der über

das »heilige Buch des Sozialstaats«, das Sozialgesetzbuch, hinausgeht. Unser Stifter, Graf von der Recke-Volmerstein, hat die Stiftung unter den Auftrag Jesu gestellt, für unsere Nächsten da zu sein. Der damit verbundene göttliche Auftrag, die Missio Dei, bedeutet, dass wir versuchen, immer noch ein bisschen mehr zu geben. Der Anspruch, dem wir uns zu stellen haben, ist hoch. Deswegen setzen wir viel daran, dass die Graf Recke Stiftung eine attraktive Arbeitgeberin und ein guter Ort des Zusammenlebens ist – und bleibt.

Loyalität gegenüber diesem Auftrag und diakonische Kompetenz heißen für mich die Stichworte. Diakonische Kompetenz lässt sich nicht abstrakt lernen. Man erwirbt sie in den Arbeits- und Lebensbezügen und ihrer Reflektion. Deswegen brauchen wir Zeiten und Räume, in denen unsere Mitarbeitenden darüber sprechen, was diakonische Kompetenz für sie bedeutet. Ich bin überzeugt: Dazu gehört es auch, dass wir unser Handeln an der Bibel orientieren, wie es im Leitbild der Diakonie Deutschland heißt. Ich habe wahrgenommen, dass es bei Mitarbeitenden Interesse und Bereitschaft dazu gibt. Es ist gut, wenn wir uns den Schatz von 3000 Jahren Menschheitserfahrung in Bibel und Christentumsgeschichte immer wieder neu erschließen und die Bibel nicht als Buch der Antworten missverstehen. Das ist sie nämlich gerade nicht. Sie ist ein Buch der Fragen. Die Weisheit, die Lebenserfahrung, das religiöse Wissen, die darin geborgen sind, fordern immer wieder heraus, das eigene Denken zu hinterfragen, und fragen nach den Konsequenzen für das eigene Leben und Handeln.

Ich bin in den vier Monaten in der Graf Recke Stiftung vielen Menschen begegnet, bei denen man Nächstenliebe und die Kraft liebevoller Aufmerksamkeit und helfender Zuwendung erleben konnte. Dafür bin ich sehr dankbar.

»Manchmal gehe ich alleine in die Kirche und genieße die Stille dort«, sagte Max. Ja, habe ich zu ihm gesagt. Ich auch. So beginne ich alle meine Tage und vertraue das Tun der Graf Recke Stiftung und das Leben ihrer Bewohner, Klienten und Mitarbeitenden Gott an. //





Not und Hoffnung am Nagelkreuz

Pfarrer Dietmar Redeker hat das Nagelkreuz-Bild vor etwa zehn Jahren selbst angefertigt. »Ich habe eine Gipsfaserplatte mit schwarzer und weißer Farbe bearbeitet und dann angefangen, Nägel in Kreuzform unregelmäßig einzuhämmern«, beschreibt er den Entstehungsprozess. Zwei halbe Tage benötigte er. Seither unterstützt es ihn bei Gottesdiensten in der Graf Recke Kirche in Düsseldorf-Wittlaer und in seiner religionspädagogischen Arbeit mit Klienten der Stiftung. »Ich bemühe mich immer um symbolische und plastische Beispiele in Gottesdiensten«, sagt der Pfarrer, der sich bei der Idee von einem Foto eines ähnlichen Nagelbildes inspirieren ließ.

Anschauliche Beispiele im Gottesdienst oder in der »Reli-Stunde« regen die Gedanken an, geben Anstoß bei der Besprechung bestimmter Themen. »Häufig nehmen Senioren, die an Demenz erkrankt sind oder Kinder mit Lernschwierigkeiten oder geistigen Behinderungen am Gottesdienst teil. Umso wichtiger ist es dann, Themen auch bildhaft anschaulich zu machen.« Das Nagelbild hängt Pfarrer Redeker dann mit Unterstützung an der Brüstung rechts vom Altar auf. »Da waren zufällig auch schon ein paar Haken da.« Das Bild wird zudem von unten angeleuchtet, so dass die Nägel Schatten werfen und sie besser gesehen werden. Dietmar Redeker macht dann sowohl die Nägel als auch das Kreuz selbst, das christliche Erkennungssymbol, zum Thema. »Das Kreuz haben wir ja auch im Kronenkreuz der Diakonie. Sowohl die Themen Not und Tod als auch die Auferstehung und Hoffnung stecken da drin.«

Am Ende des Kirchenjahres, dem Ewigkeitssonntag, auch bekannt als Totensonntag, gedenkt auch Pfarrer Redeker verstorbener Gemeindeglieder, Mitarbeitender oder Klienten der Stiftung. Zu diesem Anlass steckt er rote Rosen so in das Nagelkreuzbild, dass die Rosen die Kreuzform aufnehmen. Dazu werden im Gedenken die Namen der Verstorbenen verlesen. »Das ist immer sehr eindrücklich. Es sieht nicht nur ästhetisch schön aus, sondern hat auch eine durchaus tiefe Symbolik«, so Dietmar Redeker. »Denn die blühenden und grünenden Rosen symbolisieren, dass aus den leblosen und kalten Nägeln neues Leben und Hoffnung auferstehen kann.« An Ostern nimmt er

Die meiste Zeit hängt das Kunstwerk in der Sakristei an der Wand. Es ist ziemlich groß, und schwer dazu. Und wirkt dabei ein wenig verlassen. Aber an Karfreitag, zu Ostern und am Ewigkeitssonntag findet es festen Platz und Würdigung in der Graf Recke Kirche: das Nagelkreuz-Bild.

Von Özlem Yilmazer

für diesen symbolischen Akt auch Osterglocken. »Nicht selten fragen Leute, ob sie das fotografieren dürfen«, erzählt der Pfarrer und fügt hinzu: »Natürlich dürfen sie.«

Das Nagelkreuz-Bild kommt nicht nur in der Graf Recke Kirche zum Einsatz, sondern auch in der Senioreneinrichtung Walter-Kobold-Haus auf der gegenüberliegenden Straßenseite. Doch nur einmal hat Pfarrer Dietmar Redeker das schwere und unhandliche Kunstwerk, das er selbst nur als rein religionspädagogisches Medium sieht, von der Kirche dorthin getragen. »Wir haben uns dann für ein Duplikat entschieden«, sagt er lachend. Dieses Mal hat er sich bei der Fertigung Hilfe von Jugendlichen geholt, die der Geschäftsbereich Erziehung & Bildung betreut und begleitet. »Das hat allen viel Freude bereitet.« Da das Duplikat aber oft hin und her geschoben wird, ist es inzwischen schon zerbrochen. »Wir haben es notdürftig repariert, aber es muss dann leider irgendwann den Weg alles Irdischen gehen«, sagt Pfarrer Redeker. Das Original aber ist noch in einem guten Zustand.

Wenn Pfarrer von auswärts für feierliche Gottesdienste in die Graf Recke Kirche kommen und sich in der Sakristei besprechen oder umziehen, fällt dem einen oder anderen das Kunstwerk dann doch schon mal auf – und einige Male wurde es augenzwinkernd mit einem »echten Günther Uecker«, dem für seine Nagelbilder bekannten Künstler, verwechselt! //





Verlässliche Unterstützung

»Beständig im Wandel« ist das Thema dieser Ausgabe und steht auch sinnbildlich für das soziale Engagement der Graf Recke Stiftung mit ihren vielen Aufgaben, neuen Projekten und sich daraus ergebenden Veränderungen wie Herausforderungen. Beständig und verlässlich hingegen ist der Einsatz unserer haupt- und ehrenamtlichen Mitarbeitenden, die sich gemeinsam für andere stark machen. Beständig ist genauso die großartige Unterstützung durch unsere Spenderinnen und Spender sowie Förderer. Diese Unterstützung macht viele Projekte in all ihren Facetten erst möglich und gibt ihnen eine Chance auf Beständigkeit.

Einen Einblick in dieses Engagement geben unsere Kurzberichte. Machen Sie sich ein Bild, erzählen Sie es weiter und unterstützen auch Sie unsere diakonische Arbeit!



Ein Dankeschön der Kinder für
Messechefin Melanie Welzel.

Messe my job-OWL spendet Eintrittsgelder

Mit der Aktion »Helfern helfen« hat die Messe my job-OWL in Bad Salzuflen einen Großteil der Eintrittsgelder der heilpädagogisch-therapeutischen Einrichtung Grünau der Graf Recke Pädagogik gespendet. »Es ist vollkommen klar, dass wir diese – notwendige und wertvolle – Unterstützung weiterführen wollen«, sagt Messechefin Melanie Welzel, die die Charity-Aktion 2017 initiiert hat. Nun kamen rund 5.000 Euro zusammen. Mitgemacht haben Aussteller wie Besucher der größten Jobmesse in Ostwestfalen-Lippe. Die Spenden werden für die Gestaltung eines Spielge-

räte-Parcours eingesetzt. 2017 gab es für die Spenden viele Freizeitaktionen, die die Messechefin gerne begleitete: »Wir haben wunderbare Momente bei den Ausflügen erlebt.«



Hoffnung und Wärme für 2018

Charity-Kalender zugunsten der Graf Recke Stiftung

www.graf-recke-stiftung.de/spenden



Graf Recke Stiftung
für die Kinder

Kalender-Erlöse fließen in Projekte

Der erste Charity-Kalender der Graf Recke Stiftung brachte einen Spendenerlös von rund 550 Euro. Die Summe aus dem Verkauf des Charity-Kalenders 2018 kommt den kreativen Projekten der diakonischen Einrichtung zugute. Je ein Drittel erhalten das Walter-Kobold-Haus des Geschäftsbereiches *Wohnen & Pflege* für seine Kunstangebote für Senioren, der Bereich *Sozialpsychiatrie & Heilpädagogik* für seine Vernissagen im Sozialpsychiatrischen Zentrum und der Bereich *Erziehung & Bildung* für seine Kunstausstellungen in Hilden. »Wir danken allen Menschen, die den Charity-Kalender gekauft und damit auch das Kalender-Motto »Hoffnung und Wärme« gestärkt haben«, sagt Özlem Yilmazer, Leiterin Fundraising der Graf Recke Stiftung. Der neue Kalender für 2019 ist bereits in Planung!



Online gespendet: Hengstenberg-Leiter für Kita

Die Evangelische Kindertagesstätte an der Graf Recke Kirche in Düsseldorf-Wittlaer konnte endlich eine Hengstenbergleiter für ihren Bewegungsraum bestellen. Diesen Wunsch hat sich die Kita dank der Online-Spenden über das Portal Betterplace erfüllt. Die Freude bei den Kita-Kindern und dem Kita-Team ist groß. Das Besondere ist, dass an die Leiter weitere Geräte zur Stärkung von Bewegung und Spiel eingehängt werden können. **Die Kita freut sich dafür über weitere Spenden unter dem Stichwort: »Bewegung«.** Sie können online oder auch klassisch auf unser Spendenkonto überweisen.

Jetzt
spenden!

Wenn auch Sie unsere Arbeit unterstützen möchten, ob mit kleiner oder großer Spende, ob als ehrenamtlich Mitarbeitende oder als Unternehmen im Rahmen eines Social Days – wir freuen uns auf Sie und zeigen Ihnen dafür gerne verschiedene Wege auf. Sprechen Sie uns an!

Möglichkeiten der Unterstützung

Sie können Ihre Spende ganz klassisch an uns überweisen:

Spendenkonto

Graf Recke Stiftung
KD-Bank eG Dortmund,
IBAN DE44 1006 1006 0022 1822 18
BIC GENODED1KDB

Geben Sie für Spendenquittungen bitte
Ihre Adresse bei der Überweisung an.

Auf unserer Homepage finden Sie Informationen rund um Zeit-, Sach- und Geldspenden:

www.graf-recke-stiftung.de/spenden

Wir sind mit unseren Spendenprojekten auch auf folgendem Online-Portal vertreten:

www.betterplace.org/de/organisations/11461-graf-recke-stiftung

Sie kaufen online und ein Teil der Kaufsumme wird – ohne Nachteile für Sie – an uns gespendet:

www.bildungsspender.de/graf-recke-kita/spendenprojekt

Folgen Sie uns bitte auch auf Facebook:

www.facebook.de/GrafReckeStiftung

Info



Kontakt

Referat Kommunikation,
Kultur & Fundraising

Özlem Yilmazer

Stv. Referatsleiterin /
Leiterin Fundraising

Telefon 0211. 40 55-1800

Fax 0211. 40 55-1503

o.yilmazer@graf-recke-stiftung.de

spenden@graf-recke-stiftung.de



Sommerfest in Wittlaer

Seit Jahrzehnten ist es eine feste Größe
im Veranstaltungskalender der Graf Recke
*Erziehung & Bildung: das Sommerfest in
Wittlaer.*

»Nachbarschaft« – so lautet das Jahresthema 2018 in der Graf Recke Stiftung und so wurden Freunde und Nachbarn der Stiftung auch zum diesjährigen Sommerfest in Wittlaer unter dem Motto »Auf gute Nachbarschaft« eingeladen. Auf der Kastanienwiese und rundherum feierten Kinder, Jugendliche, Eltern, Mitarbeitende, Ehemalige und Nachbarn gemeinsam mit dem Organisationsteam des Sommerfestes.



Dreck-Weg-Tag 2018

Kurz vor dem großen Sommerfest in Wittlaer haben sich zahlreiche ortsansässige Gruppen sowie eine Außenwohngruppe unter der Regie des Sport- & Freizeitbereiches daran gemacht, das Areal der Graf Recke Stiftung in Wittlaer vom herumliegenden Müll zu säubern.

Die Großreinemach-Aktion findet bereits seit einigen Jahren regelmäßig vor dem Sommerfest in Wittlaer statt. Als Belohnung für die Mühen gab es zum Abschluss ein kleines Grillfest für alle Beteiligten, das von der Geschäftsbereichsleitung gesponsert wurde. Der Sport- und Freizeitbereich bedankt sich im Namen der Stiftung bei allen Teilnehmenden!

Der Graf hatte Geburtstag

Am 28. Mai jährte sich der Geburtstag des Grafen Adelberdt von der Recke-Volmerstein zum 227. Mal. Am Standort in Düsseldorf-Wittlaer kommen schon seit einigen Jahren Menschen aus der Stiftung und der Nachbarschaft zusammen, um anlässlich des Geburtstages des Grafen von der Recke gemeinsam den Recke-Tag zu feiern.

Auch in diesem Jahr lud Pfarrer Redeker einmal in der Stunde Interessierte zu einer Begehung des Turms der Graf Recke Kirche ein. Außerdem gab es im Tagesverlauf immer wieder eine Kurz-Andacht und ein Recke-Rollenspiel mit Kindern und Jugendlichen aus den umliegenden Wohngruppen. Den ganzen Tag erprobten sich die jungen Teilnehmenden auch im American Football und kreativ an einem der vielen Basteltische. Auch auf dem Areal in Hilden, an der Grafenberger Allee in Düsseldorf und im Haus Berlin in Neumünster feierten Klienten, Bewohner, Mitarbeitende und Nachbarn den Geburtstag des Grafen.



Vor 10 Jahren... Ein Schwein kommt selten allein

»Jugendliche zücken ihr Fotohandy, Spaziergänger bleiben stehen, Autofahrer auf der Einbrunger Straße fahren freiwillig weit unter den erlaubten 30 Stundenkilometern und recken die Hälse, als Rudi und Felix, zwei junge Schweine, vor dem Walter-Kobold-Haus in Wittlaer-Einbrungen aus einem Geländewagen steigen und mit ihrem Fahrer im Seniorenzentrum verschwinden.«

So beschreibt die recke:in 2/2008 den Besuch der beiden Schweine Rudi und Felix im Walter-Kobold-Haus. Die Idee, den Physiotherapeuten Daan Vermeulen mit seinen beiden Schweinen einzuladen, hatte Petra Hantusch, Leiterin des Sozialtherapeutischen Dienstes im Walter-Kobold-Haus. Mithilfe des Bastelkreises der Evangelischen Kirchengemeinde der Graf Recke Stiftung, der dafür Erlöse seiner Basare spendete, konnte die Idee verwirklicht werden.

Ein Schwein kommt selten allein: Tierbesuche sind in den Senioreneinrichtungen der Graf Recke Stiftung auch heute gang und gäbe. Ein Hundebesuchsdienst im Dorotheenviertel Hilden gehört ebenso dazu wie die bunte Truppe von »Panuba – tiergestützte Aktivitäten & Therapie«, welche gar mit Pony, Hund, Katze, Kaninchen, Huhn und Hahn Hausbesuche im Walter-Kobold-Haus machen. Felix kommt noch immer mal wieder dort zu Besuch – leider inzwischen doch allein: Sein älterer Bruder Rudi ist zwischenzeitlich gestorben. //

4

Vierbeiniger Besuch

IVP Tierbesuche in Senioreneinrichtungen sind heute keine Seltenheit mehr. Auch in Senioreneinrichtungen der Graf-Recke-Stiftung geht es manchmal tierisch zu. Ein Bericht über Besuche von Hund und Schwein.



Das Schwein im Mittelpunkt: Rudi ist kommunikativ, aber zurückhaltend. Schweine wie er schauen erst einmal genau hin, was ihr Gegenüber von ihnen will.

(rbd) Jugendliche zücken ihr Fotohandy, Spaziergänger bleiben stehen, Autofahrer auf der Einbrunger Straße fahren freiwillig weit unter den erlaubten 30 Stundenkilometern und recken die Hälse, als Rudi und Felix, zwei junge Schweine, vor dem Walter-Kobold-Haus in Wittlaer-Einbrungen aus einem Geländewagen steigen und mit ihrem Fahrer im Seniorenzentrum verschwinden.

Interesse an der Außenwelt

Die Idee, den Physiotherapeuten Daan Vermeulen mit seinen beiden Schweinen ins Walter-Kobold-Haus einzuladen, hatte Petra Hantusch, Leiterin des Sozialtherapeutischen Dienstes im Walter-Kobold-Haus. Mithilfe des Bastelkreises der Evangelischen Kirchengemeinde der Graf-Recke-Stiftung, der dafür Erlöse seiner Basare spendete, konnte die Idee verwirklicht werden. Wie gut diese Idee ankam, war für jeden Beobachter und die zahlreichen erschienenen Vertreter der Presse offensichtlich: Demente und sonst stark in sich gekehrte Bewohner zeigten plötzlich großes Interesse an der Außenwelt und Kontaktfreude zu den tierischen Gästen.

„Tiere haben eine sehr positive Wirkung auf ältere Menschen und Menschen mit Demenz“, erklärt Petra Hantusch die Reaktion der Senioren. Hinter dem bislang ein-

malignen Schweinebesuch steht kein therapeutisches Langzeitkonzept (vgl. nebenstehenden Artikel „Tiere und Therapien“). Aber, so Hantusch: „Mit Tieren zu arbeiten ist eine sehr gute Methode, um bei diesen Menschen Lebensfreude und Erinnerungen zu wecken und einfach Spaß zu haben.“

Weniger ungewöhnlich, aber kaum weniger hilfreich sind die Besuche von Mara im Dorotheenpark Seniorenzentrum in Hilden. Die Bewohnerinnen und Bewohner freuen sich auf den regelmäßigen Besuch der Hündin im Altenheim an der Horster Allee. „Viele

hatten selbst einmal einen Hund oder mögen Tiere einfach sehr“, erklärt die Leiterin des Sozialtherapeutischen Dienstes im Dorotheenpark, Adelheid Reiners. Auch wenn sich die teilweise schwer dementen Senioren nicht Maras Namen merken können, helfe ihnen die angenehme emotionale Erfahrung des letzten Hundebesuchs, sich an das Tier zu erinnern, berichtet Reiners. „Der Besuch sorgt bei ihnen für eine spontane Freude und sie sagen: ‚Da bist du ja wieder!‘“

Der positive Einfluss von Hunden auch auf demenziell beeinträchtigte Menschen gilt heute als erwiesen. Deshalb war die Freude

im Dorotheenpark Seniorenzentrum groß, als sich die Besitzer von Mara, die auf ihren Gassigängen regelmäßig am Dorotheenpark vorbeikamen, irgendwann auf die Idee kamen, regelmäßig mit ihrer Hündin zu Besuch zu kommen. Wenn Mara sich geduldig kraulen und streicheln lässt, wirkt sich das gleichzeitig anregend und beruhigend auf die oft schwer erreichbaren und ungeduldrigen Senioren aus. Zum Dank teilen die Bewohnerinnen und Bewohner auch schon mal ihre Kekse mit Mara, die alle 14 Tage kommt.

„Für solche tiergestützten Aktivitäten wie den Hundebesuch wird – im Gegensatz zur tiergestützten Therapie – keine einschlägige Ausbildung vorausgesetzt“, erläutert Adelheid Reiners. Die Tiere werden hierfür also nicht extra trainiert. Selbstverständlich werde aber in den ersten Begegnungen geprüft, ob der Hund – oder das Schwein – für den sensiblen Umgang mit dem schwerstementierten Gegenüber geeignet ist. Mara jedenfalls, sagt Reiners, habe das in sie gesetzte Vertrauen gerechtfertigt und vielfach zurückgezahlt.

Auch Rudi und Felix haben keine Extra-Ausbildung erhalten. Ihr Talent hat Daan Vermeulen eher zufällig entdeckt, als seine beiden Hausschweine, die seine Familie sich ganz privat und nicht zu Therapiezwecken angeschafft hatte. „Fast jeder, der ein Schwein sieht, fängt an zu lachen.“

Hunde, deren Art der Kommunikation einen hohen „Aufforderungscharakter“ beinhaltet, seien die Schweine relativ zurückhaltend, erklärt Vermeulen: „Die schauen erst sehr genau, ob der Mensch gegenüber Kontakt möchte“. Aber schon ihre Anwesenheit vermittelt Lebensfreude, meint der Physiotherapeut. „Fast jeder, der ein Schwein sieht, fängt an zu lachen. Und dieses Lachen öffnet die Menschen, auch für Therapie.“ So bringt Vermeulen nicht nur Rudi und Felix mithilfe einiger Spiele und Kunststücken in Bewegung, sondern auch die Senioren, die er auffordert, mit den beiden Schweinen Kegeln zu spielen, ihre Leckerchen zu verstecken und sie

recke:in

2 | 08



SOCIAL WORK
since
1822

GRAF RECKE STIFTUNG

www.graf-recke-stiftung.de/beruf-und-karriere/